



Die Ebernburg aus zwei eher seltenen Perspektiven



Bad Kreuznachs neue, alte Burg:

Ulrich von Huttens *Herberge der Gerechtigkeit*,

malerisch, wehrhaft und voller Überraschungen

von

Prof. Dr. Hans-Joachim Bechtoldt

Bad Kreuznach

Juni 2017

Inhalt

Einführung	S. 3
Ausgangslage und Verpflichtung	S. 5
Historisches zur Ebernburg	S. 9
Notwendige Erhaltungsmaßnahmen	S. 12
Turmstumpf / Wendelstein im Nordwesten	S. 16
Die Stollen	S. 25
Stollen I, II (incl. Abzweig) und III	S. 26
Fazit und Ausblick	S. 37
Anhang / Abbildungsverzeichnis	S. 41

Einführung

Die Ebernburg birgt auch im Jahr des 500. Reformationsjubiläums ¹ Geheimnisse, mit denen es sich zu beschäftigen lohnt. Der Autor dieser Abhandlung, derzeitiger Vorsitzender der Ebernburg-Stiftung ², die seit 1914 Eigentümerin der weitläufigen früheren Festungsanlage und der sie umgebenden Liegenschaften ist, möchte seine Ausführungen mit einer Assoziation beginnen.

Seit Jahrhunderten findet man in der Literatur, meist in diversen Märchen, das Motiv des verwunschenen Schlosses, bei dem durch besondere Ereignisse die Zeit stehen bleibt und

¹ Die in 1517 erfolgte Publikation der Thesen Martin Luthers wird 2017 im gesamten deutschsprachigen Raum gebührend gefeiert (zur Thematik cf. auch: Hans-Joachim Bechtoldt, *Ebernburg und Landstuhl*, in: *Auf den Spuren der Reformation in Rheinland-Pfalz*, hg. v. Irene Dingel und Henning P. Jürgens, Petersberg 2017, S. 44-49 und 87-91). Ein wahrer Hype scheint ausgebrochen: die *Marke Martin Luther* wird in vielerlei Kontexten beansprucht, ja vermarktet - der Theologe staunt. Nachvollziehbar ist, dass die heute Verantwortlichen für die Ebernburg als einer bedeutenden reformationsgeschichtlichen Stätte nicht nur wissenschaftliche Vorträge, Konzerte, Theateraufführungen oder Aufenthalte für Studierende im eigenen, einer umfangreichen reformationsgeschichtlichen Bibliothek angeschlossenen Hörsaal anbieten: sie achten auch im Besonderen darauf, dass in Kooperation mit maßgeblichen Institutionen dem baulichen Bereich der traditionsreichen alten Stätte in erforderlicher Weise Rechnung getragen wird. Immerhin wurde die Burg bereits 2013 mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet und hat z. B. auch beim rheinland-pfälzischen Kultursommer im Mai 2017 einen gebührenden Platz gefunden. Politische Gremien haben übrigens auf Initiative der Stiftung aktuell beschlossen, Bad Münster am Stein-Ebernburg als neuen Stadtteil der Stadt Bad Kreuznach mit dem Namenszusatz Sickingenstadt zu ehren. Enumerativ seien im Kontext Bauunterhaltung diagnostische Voraussetzungen genannt: Schadensevaluation an der alten Substanz mittels Kernbohrungen, Photogrammetrie, Georadar und Mikroseismik, Vegetationspflege als Grundlage für solche Untersuchungen und daraus folgende Erhaltungsmaßnahmen am Mauerwerk sowie eine Brückensanierung, Renovierungsarbeiten am Cauer-Denkmal, Herrichtung des Fußwegs zur Burg, Ausweisung eines Sickingenwegs etc. In die 17er Zahlenreihe 1517 und aktuell 2017 passt auch das Jahr 1917, in welchem der *Architekt u. Kgl. Professor* Bodo Ebhardt eine grundlegende Arbeit mit dem Titel *Baugeschichtliche Untersuchung der Ebernburg* veröffentlichte.

² Bereits hier sei erwähnt, dass auf der Ebernburg-Stiftung gerade in puncto Bauunterhaltung eine große Verantwortung lastet; es ist der wichtigste Auftrag für das Gremium. In § 2 der in 2017 den aktuellen Erfordernissen entsprechenden, neu formulierten Satzung ist festgelegt: *Zweck der Stiftung ist es, die Ebernburg in ihrer geschichtlichen Bedeutung zu erhalten und auszugestalten. Dieser Zweck soll insbesondere erreicht werden ... durch Erhaltung und Erweiterung der vorhandenen Baulichkeiten ...*

wundersame Dinge geschehen. Die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm machten durch ihre Kompilationen von *Kinder- und Hausmärchen* auch Dornröschen weltbekannt: Eine Prinzessin, ihr Hofstaat und mit ihnen die gesamte bauliche Umgebung mit ihren Bewohnern fielen, von einem Fluch getroffen, in einen langen Schlaf. Der Ort des Geschehens wurde im Lauf der Zeit von undurchdringlichen Rosenhecken überwuchert. Erst nach einem Centennium fiel der Zauber ab; die Rosen begannen wundervoll zu blühen und alle Dinge veränderten sich schnell zum Guten.

Kehren wir zur Ebernburg zurück, bei der leider insbesondere in baulicher Hinsicht manches in den zurückliegenden Jahrzehnten noch nicht in Angriff genommen werden konnte. Bis dato (Winter 2016 / 2017) waren die meisten Mauerabschnitte von dichter Vegetation bedeckt und insoweit dem Blick der Betrachter entzogen. Dies mag an sich zu historischen Gemäuern gut passen und sieht auch recht „verwunschen“ und romantisch aus, doch beeinträchtigt bereits ein sog. Pionierbewuchs auf Dauer das betroffene Mauerwerk erheblich. Steine lockern sich, Felsfundamente werden mürbe und zerbröseln. Bei weiterem Wachstum der Pflanzen wird zunächst eine gewisse Klammerwirkung entfaltet, dann beginnt jedoch allmählich die Phase einer massiven Substanzschädigung. Hinzu kommt, dass neben expandierendem Wurzelwerk ein kontinuierlicher Wassereintrag und die Einwirkung von Frost oder Hitze an einer Destabilisierung beteiligt sind.

Im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum und den zu erwartenden Besucherzahlen stellten nun Zwänge der Bauunterhaltung

und Verkehrssicherung die Verantwortlichen des Stiftungsgremiums vor eine Reihe von komplexen, unaufschiebbaren Aufgaben.

Ausgangslage und Verpflichtung

Zur besseren Orientierung in der Burg-Topografie ³ soll dem geneigten Leser zu Beginn eine Grundrisszeichnung des Burgberings an die Hand gegeben werden. Es existieren aus unterschiedlichen Epochen neben Gesamt- und Teilansichten mehrere solcher Ausbaupläne und Darstellungen. Für unsere Betrachtungen erscheint eine von Otto Böcher verschiedentlich bereits vorgestellte Skizze gut geeignet (cf. Abb. 1.1 / alle Abbildungen im Anhang). ⁴

³ Der die Burg tragende Höhenrücken - die Ebernburg lässt sich der Kategorie *Spornburgen* zuordnen - wird dem *Kreuznacher Quarzporphyr(Quarzporphyrit)-Massiv* (verbunden mit dem *Pfälzer-Hauptsattel*) zugerechnet und liegt zwischen zwei Bächen, von denen zwischenzeitlich nur noch die Alsenz kontinuierlich Wasser führt. Er fällt nach Nordosten steil ab (Flurname *Hinterm Fahr*) und endet dann an der Nahe (112 m über NN). Die Ortslage Ebernburg liegt auf einer Höhe von 112 bis 140 m über NN, das Burgplateau immerhin auf ca. 188 m, also bis zu 76 m höher. Dorf und Burg sind dabei unmittelbar benachbart.

⁴ Z. B. in: Otto Böcher, *Waldemar Stauths Rekonstruktionszeichnungen der Ebernburg*, Ebernburg-Hefte, 1997, 31. Folge, S. 51-67. Im Ebernburg-Heft von 1988, 22. Folge, hatte Böcher in seinem Aufsatz *Die Ebernburg - Geschichte und Baugeschichte* (S. 7-35; hier: S.11) einen Grundriss der Ebernburg präsentiert. Er rekurrierte dabei auf einen Kupferstich von Person, den er einer *Umzeichnung* unterzogen habe. In derselben Publikation ist ganzseitig ein Foto aus der Zeit um 1895 wiedergegeben (a.a.O., S. 27; die dortige Abb. 16), das sich auch in seiner Schrift *Die Ebernburg in Bad Münster am Stein* (Rheinische Kunststätten, Heft 299, ² 2007, S. 7, Abb. 8) wiederfindet. Auf den Seiten 16 bis 25 vorliegender Abhandlung werden wir auf diese wichtige Quelle Bezug nehmen.

Böcher, Theologe und Kunsthistoriker, ist mit der Ebernburg-Stiftung fast sein ganzes Leben verbunden. Er kommt nach einer Erörterung der Rekonstruktionsmöglichkeiten baulicher Anlagen der Burg (a.a.O., 1997) zu einem ernüchternden Ergebnis: *Freilich: Die Ebernburg des 15.-17. Jahrhunderts bleibt verloren* (a.a.O., 1997, S. 53).

Auf dem ausgewählten Lageplan (cf. hierzu Abb. 1.1) sind zwei topografische Partien, denen hier Aufmerksamkeit geschenkt werden wird, gut zu lokalisieren und mit roter Farbe markiert. Zum einen der Bereich der *Geschützbastei* im Nordosten, wo wohl der älteste Teil einer frühen mittelalterlichen Befestigung gestanden haben dürfte, und dann westlich davon der Standort einer *Kapelle* nördlich des *Rüstturms* bzw. nahe bei dem *Tor III*.

Sie ermöglicht einen klaren Überblick über die Struktur und die gewaltige Dimension der Festungsanlage. Unter Verwendung eines GPS-Gerätes (Global Positioning System) soll die topografische Lage einiger Punkte, die für diese Abhandlung von besonderem Interesse erscheinen, möglichst exakt definiert werden, sofern die Toleranzen eines solchen Gerätes in ziviler Nutzung dies überhaupt zulassen.⁵

Die Familie der Sickinger vor und nach Franz (2. März 1481 bis 7. Mai 1523⁶) hatte an der Wende zur Neuzeit maßgeblichen Einfluss auf die

Zum Vergleich sei hier noch die Reproduktion eines im Maßstab 1:300 angefertigten Kupferstiches zur *EBERENBERG* (sic!) des Mainzer Feldmessers Nikolaus Person (*N Person Moguntiae*) angefügt, an der sich Böcher orientierte (Quellen: Ebhardt, a.a.O., S. 25; Wolfgang Reiniger, *Landkarten und Ortspläne des Kreises Bad Kreuznach 1668-1897*, Bad Kreuznach 1987, S. 26. Zwei Exemplare der o. g. diesbezüglichen Publikation Persons von 1692 sind im Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg) archiviert; Sign.: [S] 4⁰ Kz PER 070/3 und ... /4); zudem liegt er ebd. in der graphischen Sammlung als kolorierter Kupferstich unter SP 650.



⁵ Der Autor dieser Abhandlung bedankt sich bei einer Studentengruppe der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, die als Teilnehmer an seiner kirchengeschichtlichen Lehrveranstaltung im Sommersemester 2017 bei den Untersuchungen auf der Eberburg tatkräftig und zielführend mit zur Hand gegangen sind (cf. Abb. 2).

⁶ Die im Zuge der *Trierer Fehde*, Franz v. S. war dabei am 7. Mai 1523 auf Burg Nanstein nach schwerer Verwundung aufgrund feindlicher Kanonade (Beginn: 30. April) verstorben, auch noch durchgeführte Beschießung der Eberburg begann wenig später, nämlich am 2. Juni. Zuvor waren ab dem 10. Mai die Burgen Drachenfels, Hohenburg, Neudahn und die Lützelburg von der gegnerischen Allianz eingenommen worden. (Die Felsenburg Neudahn besitzt übrigens im nördlichen Teil einen gut 20 m hohen schlanken Treppenturm aus Rotsandstein, der zum Erreichen der auf dem Burgfelsen thronenden Oberburg notwendig war und sich an die vorgegebene Felsformation anlehnt.) Bereits nach kurzer Zeit begaben sich zwei Exponenten der Belagerer, zum einen der als exzellenter Artillerist bekannte Kurfürst und Erzbischof von Trier, Richard von Greiffenclau (reg. 1512-1531) und zum anderen auch Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz (reg. 1508-1544), auf die Suche nach weiterem Schießpulver; Franz v. S. hatte übrigens seinen Pulvervorrat aus Straßburg und Weißenburg bezogen. Frankfurt sollte den Kurfürsten liefern, denn die Eberburg habe erstaunlich starke und beschussresistente

bauliche Gestaltung nicht nur ihrer Ebernburger Liegenschaft. Dieses Geschlecht war recht begütert und stand im Dienst der pfälzischen Kurfürsten. Franz v. S., der sich nach und nach eine hohe militärische Professionalität aneignete, machte Karriere als ... *KAISER KARL DES V RATH CHAMERER VND HAVBTMAN*.⁷ Er verfügte über ansehnliches Kapital und war eingebunden in ein regelrechtes Netzwerk meist niederadliger Freunde und Unterstützer. Durch eine aufwändige architektonische Konzeption und seine repräsentative Ausstattung der Ebernburg und anderer *festen Häuser*, intendierte er u. a. einen Beweis des eigenen, als exponiert aufgefassten Standes zu schaffen und strebte parallel dazu nach noch weit höheren Ehren; die Kurfürstenwürde war in seinen Blick geraten. Überliefert sind seine bezeichnenden Worte vom 3. September 1522: *Wo aber Franz ein Kurfürst zu Trier werde, als er wohl tun könnt' und tun wollt' ...*

Befestigungen. Obwohl die Kanonade nach 5 ½ Tagen immer noch erfolglos war, leitete Ernst Schenk von Tautenberg dann doch am Samstag, den 6. Juni (sogar an Fronleichnam - 4. Juni - war geschossen worden), die Übergabe der Festung ein. Die Ebernburg war im Zuge ihrer Hochrüstung bestens mit Schwarzpulverwaffen bestückt worden. Diese inventarisierte man nach der Übergabe, bei der die Eroberer in vielen Bereichen auf einen fürstengleichen Luxus und Bestand stießen, und teilte die Beute untereinander auf. Sieben Geschütze (*große Stücke*, darunter: *Hahn, Nachtigall, Saukopf, Singerin* etc.) schossen *mit Eisen*. Hinzu kamen Schlangen, Halbschlangen, Karthaunen, (Eisen-)Böller, Handbüchsen, Hakenbüchsen und eine ganze Reihe weiterer Feuerwaffen; in summa gut 50 Feuerwaffen.

Im Hessischen Staatsarchiv Marburg sind z. B. in Bestand 3, Nrn. 99, 119 und 1590 Dokumente enthalten, die Details zur im Juni 1523 eroberten und zerstörten Ebernburg enthalten. Namenslisten der Verteidiger gehören genauso dazu wie umfangreiche Aufstellungen, in denen vorgefundenes Inventar und Dokumente akribisch aufgeführt worden sind (cf. zu diesem Themenkomplex auch Johannes Polke, ehemaliges Mitglied unseres Stiftungs-Gremiums: „*Wiewohl es ein rühmlich und wohlgebaut Haus gewesen.*“ *Das Ende der Ebernburg 1523 im Spiegel hessischer Dokumente*; in: Ebernburg-Hefte 1974, 8. Folge, S. 133-197).

⁷ Cf. Hans-Joachim Bechtoldt, *Zwei Münzprägungen: Zeichen von Stand und Anerkennung*; in: Ritter! Tod! Teufel? Franz von Sickingen und die Reformation. Katalog zur Ausstellung des Landesmuseums Mainz, hg. v.: Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Evangelisch-Theologische Fakultät, Prof. Dr. Wolfgang Breul und Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Regensburg 2015, S. 141-143; hier S. 143.

Die Kriegstechnik verlangte, aufbauend auf den bereits im 14. und dann im 15. Jh. gesammelten militärisch-strategischen Erfahrungen (z. B. der erfolgreiche Kanonenbeschuss der bis dahin als uneinnehmbar angesehenen riesigen Festungsanlage Konstantinopel und deren Fall im Mai 1453), ein Umdenken im Festungs- und damit auch im Burgenbau. Mittelalterliche Bollwerke hatten meist hohe Mauern von eher geringer Stärke mit Schießscharten in Form schmaler Schlitz aufzuweisen, um hieraus mit dem Bogen oder der Armbrust von hoher Warte nach unten schießen zu können (cf. Abb. 3 und 4). Um der allmählich sich konstituierenden Feld- und Belagerungsartillerie jedoch entsprechend begegnen zu können, begannen Bauleute Mauern zu erproben, die einem Kugelbeschuss aus leistungsfähigen Schwarzpulver-Waffen (man schoss mit *Pulver* oder *Donnerkraut*) besser standhalten sollten. Festungsanlagen erhielten eine geringere Höhe, um ein kleineres Ziel zu bieten, wurden jedoch in der Dicke erheblich verstärkt. Gedeckte Wehrgänge, gut bestückte Geschützbastionen, flankierende Werke und Rondelle kamen hinzu. Auf Burg Nanstein z. B. wurde zum Schutz von Tor und äußerer Mauer im südöstlichen Teil eine imposante mehrgeschossige Barbakane errichtet, die eine Wandstärke von 6 m und eine Ausbauhöhe von 20 m aufwies. Auch die Form der Schießscharten passte man der Handhabung der neuen Schwarzpulverwaffen an (cf. auch Abb. 33 bis 35). Speziell Burg Nanstein und die Ebernburg modernisierte man im Hinblick auf diese strategischen Notwendigkeiten in umfangreichem Stil mit großem baulichen Aufwand und immensen Kosten. Dennoch ließ die schnelle Entwicklung der Waffentechnik solche vermeintlich sicheren Objekte

spätestens im Jahr 1523 bei der Bestandsaufnahme nach den Beschießungen der Festungsanlagen der Sickingen als veraltet erscheinen. Die fünf Jahrhunderte währende Epoche trutziger, steinerner Ritterburgen - zwischen Heinrich II. (1002-1024) und Maximilian I. (1485-1519) - war beendet. Dieser Typus eines ehemaligen Wohngebäudes, das sich allmählich zu einer Metapher von Stärke und Macht entwickelte, hatte seinen Höhepunkt in der Phase des Übergangs vom 13. zum 14. Jh. erlebt. Zumindest im deutschen Sprachraum wurde in dieser Ära die Mehrzahl aller Burgen erbaut.

Historisches zur Ebernburg

Das genaue Gründungsdatum einer Burg auf dem alten *Hutteberg*⁸ liegt im Dunkel der Geschichte. Einen von mehreren Versuchen der Datierung bzw. einer Rekonstruktion alter Besitzverhältnisse gibt Johannes Polke. Bis sich die Sickingen hier ansiedelten, gab es schon eine mehrere Jahrhunderte währende Bauvorgeschichte.⁹

⁸ Der Name *Hutte*-(Hütten)*berg* (so erwähnt in einer Urkunde vom 21.9.1338; cf. Johannes Polke, *Zur frühen Geschichte der Ebernburg*, in: Ebernburg-Hefte 1997, 31. Folge, S. 23-49; hier S. 34), setzt erfolgreiche Schürfungen, Funde in Pingen oder auch in untertägigen Strecken voraus und impliziert deren fachmännische Weiterverarbeitung (Verhüttung). Der dabei anfallende Holzbedarf war in der umliegenden walddreichen Gegend kein Problem; lokale Flurnamen weisen auf Holzkohlegewinnung hin. Nach erfolgtem großzügigem Ausbau einer einst überschaubaren ersten Befestigung zur mächtigen Kanonenburg kam dann wohl die Gewannenbezeichnung *Schlossberg* zum Tragen.

⁹ Hypothesen gibt es viele: Gründung bereits in salischer Zeit (11. Jh.); typische stauferzeitliche Burg (12. / 13. Jh.) etc. Entsprechend hoch ist auch die Anzahl der Publikationen, die sich mit der Festungsanlage beschäftigen: Johann Goswin Widder (1786 / 1788), Peter Gärtner (1854), Johann Georg Lehmann (1875), Wilhelm Fabricius (1914), Bodo Ebhardt (1917), Werner Vogt (1965), Georg Dehio (1972), Oswald Jung (1972), Winfried Dotzauer (1975), Otto Böcher (1968, 1978, 1985, 1997, 2007), Johannes Polke (1997) und aktuell: Hans-Joachim Bechtoldt, Stefan Köhl u. a.

Der regionale Bergbau zur Suche und Gewinnung von Kupfer und Silber spielt im Kontext der Ebernburg eine große Rolle und ist durch vorhandene Urkunden belegt. Am benachbarten Lemberg, mit 420 m die höchste Erhebung im Nahetal, mit dem nahen Dorf Bingert ¹⁰, wo neben vielen weiteren Artefakten aus römischer Epoche nicht nur eine dem Merkur geweihte römische Kultstätte entdeckt, sondern auch ein in die erste Hälfte des 3. Jh. n. Chr. zu datierendes Vulcanus-Relief (Schmiede- und Schlägelgott) gefunden wurde, somit alles in einen Zusammenhang mit früherer Erzgewinnung passt, geht diese bergbauliche Tätigkeit bis in die römische Zeit zurück. ¹¹

Auch darf ein Blick auf lokale Flurnamen in der Ebernburger Gemarkung nicht ausbleiben. Ein Burgbauprojekt, sei es nun die Erweiterung eines bereits bestehenden kleineren *festen Hauses* oder ein Neubau auf dem *Hutteberg* oberhalb des Dorfes *Ebirburg* gewesen - in diesem Fall dann doch eher am Ende des Bergrückens nach Nordosten (also am Bergsporn) bzw. an der späteren *Geschützbastei / Zwinger* - ist wohl bereits vor dem Jahr 1338 anzusetzen. ¹²

¹⁰ Cf. den Begriff *Pingen* (scil. Oberflächengrabungen). Zur vom Kurfürsten Philipp von der Pfalz 1482 an Schweikard übertragenen Unterherrschaft Ebernburg gehörten die Dörfer Feil, Bingert und Norheim, deren Gemarkungen von der Burg aus fußläufig jeweils in kürzester Zeit zu erreichen waren.

¹¹ Sehr erfolgreiche Gewinnung von Quecksilber gab es in den dortigen subvulkanischen Lagerstätten des sog. *Pfälzer-Hauptsattels* dann hauptsächlich vom 15. Jh. bis zum 18. Jh.

¹² Cf. Böcher, *Die Ebernburg in Bad Münster am Stein, Rheinische Kunststätten*, Heft 299, ² 2007, S. 6 f.: *Im 13. Jh. war die Ebernburg ... im Besitz der Grafen von Saarbrücken ... 1312 erscheint die Ebernburg als Besitz des Raugrafen Heinrich von der Altenbaumburg ...* und: Neubefestigung nach 1338.

Solcherart Bauwerke kann man sich als bescheidene Prototypen späterer Burgen vorstellen. Oft handelte es sich um eher leicht befestigte Wohnhäuser, evtl. mit kleinerem Turm. Ebenerdig wurde Stein als Baustoff verwendet, oben (ein- oder zweistöckig) fand sich dann Fachwerk. Im Rhein-Mosel-Gebiet erhaltene mittelalterliche Wohntürme, welche die kleinste Form einer steinernen Burg darstellten, belegen, dass aus Gründen der Sicherheit Hocheingänge weit über

Der Name *Hutteberg* passt nun auch gut zu den südöstlich davon im nahen Alsenztal liegenden alten Gewannen: *Auf der obern Hütt, Auf der untern Hütt, In der Grube* oder *Auf dem Hammerstein*. Einige weitere, aus einem französischen Grundstücksverzeichnis von 1810¹³ hervorgehenden Benennungen verschiedener Gemarkungsteile, die auf bergbauliche Nutzung schließen lassen, lauten: *Im Schmelzenacker, Im Köhler Loch, In der Erzengrub, Hinter Hauenthal*.

Einen früheren (mittelalterlichen) Bergbau¹⁴ auch in der Gegend des damals noch nicht (großflächig) bebauten Burgplateaus zu vermuten,

dem Erdgeschoss-Niveau angelegt wurden. Das ist z. B. bei Gebäuden im Stadtgebiet Triers gut zu sehen; auch beim Turm der über 800-jährigen Ebernburger Wehrkirche verfuhr man so. Außen fügte man evtl. Wall, Graben, Palisaden und dichten Heckenbewuchs zum besseren Schutz hinzu. Bereits solche kleinen Gebäude und erst recht jede größere Befestigungsanlage gerieten aufgrund des Materialbedarfs und durch die Heranziehung spezialisierter Handwerker zu sehr kostspieligen Unterfangen. Darum beschränkte sich der Luxus des Burgenbaus meist auf Inhaber ergiebiger Lehen in entsprechend günstigen geografischen Lagen.

Zum Thema cf. auch ein Standardwerk (mit hilfreichen Literaturangaben): Friedrich-Wilhelm Krahe, *Burgen des deutschen Mittelalters. Grundriss-Lexikon*, Würzburg 2000.

¹³ ... *Plan Parcellaire de la Comune de Ebernburg Département du Mont-tonnèrre ... Canton d'Obermoschel* ..., abgedruckt in: Chronik der Stadt Bad Münster am Stein-Ebernburg, Bd. I, hg. v. Stadtverwaltung Bad Münster am Stein-Ebernburg 1987, S. 518 f.

¹⁴ Urkunden bezeugen den Abbau von Kupfererzen bereits im 15. Jh. an den Verwerfungszonen am Rheingrafenstein und aus *Ebernburger Gruben*. Noch Mitte des 19. Jh. bemühten sich konkurrierende Interessenten beim königlich-bayerischen Bergamt in Zweibrücken um die Übernahme des später so genannten Kehrenbacher Kupfer- und Silberbergwerks *Prinz Alexander*, welches auf der Grenze zwischen dem Königreich Bayern und dem Solms-Braunfelsischen Territorium am Fuß des Rheingrafensteins lag. Einer der Agierenden war Bergmeister Theodor Günther (1828-1876). Sein Vater, Bürgermeister Karl Günther (1792-1865) aus Bingert, der seinerseits auf 700 preuß. Morgen in dem Felde Lemberg quecksilberhaltiges Erz abbaute, hatte am 27. Februar 1838 für 500 Gulden die Ebernburg erworben, baulich verändert und als Gastwirtschaft genutzt. Auf ihn geht das an der Fassadenwand neugotisch gestaltete *Haus Sickingen* zurück. Franz Karl Theodor Günther (1858-1917) und dessen Schwiegersohn Dr. Rudolf Kablé (1868-1948) verkauften dann 1914 das Areal für 300.000 RM an die Ebernburg-Stiftung. Die Genehmigung zur Errichtung der Stiftung wurde übrigens von Kaiser Wilhelm II. in seinem Winterdomizil Achilleion auf Korfu unterzeichnet.

In der damaligen *Nahe-Zeitung* ... vom 10. Februar 1914 wurde die Burg als eine *zum größten Teil Ruine* beschrieben. Diese Beurteilung findet sich ebenso wieder im 11-seitigen notariellen Akt vom 20. April 1914, worin neben einem umfangreichen landwirtschaftlichen Besitz unter Ziffer 5 (S. 3) *die Ruine Ebernburg ... zu 0,436 ha* aufgeführt wird.

ist nicht abwegig. Diese Abhandlung wird durch unter Tage erhalten gebliebene Indizien belegen, dass unter dem erst später entstandenen Burgbering bereits Bergbauaktivitäten vorgenommen worden waren.

Notwendige Erhaltungsmaßnahmen

Um Weihnachten 2016 hatten Vertreter der Ebernburg-Stiftung mittels eines notariellen Vertrags den Pächtern der Burg ermöglicht, finanzielle Zuschüsse in Millionenhöhe, vor allem beim Land Rheinland-Pfalz und bei der Bundesrepublik Deutschland, beantragen zu können. Mit diesen Geldern sollen umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen ¹⁵ sowohl an

Im Westen Ebernburgs gab es zeitweise Steinkohlebergbau (*St. Eusebius-Grube*), was für die zweite Hälfte des 18. Jh. bis in die (damalige) französische Zeit nachweisbar ist.

¹⁵ Eingangs war bereits vom Sanierungsbedarf die Rede. Vor jeder Bauerhaltungsmaßnahme gibt es eine Reihe von Desideraten, die einer erfolgreichen Umsetzung vorweggehen müssen. Eine gründliche Kenntnis des jeweiligen Bauabschnitts, mit der ggf. noch vorliegenden Konstruktion (vor allem hinsichtlich Fundament, Wandstärke und Hintermauerung), der Baugeschichte bzw. Bauforschung, auch von noch vorhandenen Bauphasenplänen und früheren Erhaltungsmaßnahmen - in welcher Art und Weise wurden z. B. Risse und Hohlräume in der Vergangenheit ausgebessert? -, ist dazu unumgängliche Voraussetzung. Aktuelle Evaluierungsarbeiten müssen dem gegenwärtigen Stand der technischen Möglichkeiten entsprechen. So sind aussagekräftige digitale Fotoserien, entstanden durch Drohnen- / Multicopterbefliegung, mit daraus abgeleiteter Modellierung bzw. zeichnerischer Ausarbeitung, anschließender tachymetrischer Einmessung sowie eine evtl. Einpassung in das Landeskoordinaten- und -höhenystem mittlerweile Standard. Neben bereits lang erprobten, aber materialzerstörenden Kernbohrungen kommen auch Analysen mit Georadar und Mikroseismik in Frage. Für die Kartierung der Schäden mittels zerstörungsfreier Untersuchungen sowie zur Darstellung bauhistorischer Befunde können photogrammetrische Wandabwicklungen (Wandansichten) in Form von Orthofotos, also auf eine wandparallele Rissebene projizierten - fotografisch entstandenen - Abbildungen, beispielsweise im Maßstab 1:25, angefertigt werden. Die damit verbundene hohe bildliche Qualität und Planungshilfe gewährleistet, dass die so gewonnenen Sachverhalte als Ausgangspunkte für anschließende Sanierungsmaßnahmen auch gut zu definieren und verwertbar sind.

der Halsgrabenbrücke als auch an der Northwest- und der Nordostseite der alten Höhenrücken- bzw. Spornburganlage finanziert werden.¹⁶

Bereits zuvor hatte die Stiftung erfolgreich die Initiative ergriffen, um den Granit- bzw. Basaltsockel des von Mitgliedern der Kreuznacher Bildhauerdynastie Cauer geschaffenen Bronzedoppeldenkmals restaurieren zu lassen. Es zeigt den Humanisten und Poeten Ulrich von Hutten sowie den Ritter und Machtpolitiker Franz von Sickingen in angeregtem Diskurs. Das 6 m hohe Cauer'sche Unikat, gegossen bei Lauchhammer¹⁷, war nach Genehmigung durch die bayerische Staatsregierung unmittelbar nach Pfingsten am 11. Juni 1889 im Nordosten der Burg auf einem eigens dafür geschaffenen Plateau unter großer öffentlicher Beteiligung feierlich eingeweiht worden. Zu diesem besonderen Anlass hatte man eigens Erinnerungsmedaillen prägen lassen; Motive waren Burg und Denkmal. Zudem wurde eine im Kreuznacher Verlag von Reinhard Schmithals gedruckte *Fest=Zeitung zur Feier der Enthüllung des Hutten-Sickingen-Denkmal auf der Ebernburg* herausgegeben.

In der Zeit der Vegetationsruhe 2016 / 2017 erfolgte nach Absprache mit Vertretern der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Bad Kreuznach eine gezielte Freistellung des Denkmalbereichs hin zum Tal und zugleich in Richtung Burg. Optische und mauerkonservatorische

¹⁶ Cf. die bei einem Drohnenflug entstandenen Luftaufnahmen (hier: Abb. II f.) sowie die als Frontispiz platzierten beiden Fotos, ebenfalls aus dieser Serie stammend.

¹⁷ Das Monument wurde in mehrfacher Hinsicht in „gut protestantischer Tradition“ gefertigt, denn 1868 war in dieser renommierten Bronzegießerei bereits Ernst Rietschels Wormser Luther-Denkmal hergestellt worden.

Gründe sowie Fragen der Baustabilität gaben hierfür auch an dieser Stelle den Ausschlag (cf. Abb. 5 bis 11).¹⁸

Aktuell bilden drei in gefällige Form gebrachte Eiben einen anmutigen, immergrünen Hintergrund des Cauer'schen Objekts (cf. Abb. 6). Der weitere Hang bergseits bis zur gut erhaltenen Geschützbastion¹⁹, in der

¹⁸ Burgenkenner, -forscher und -architekt Ebhardt (1865-1945; Gründer der Deutschen Burgenvereinigung und tätig an der Marksburg, Coburg und Hohkönigsburg) beschreibt die Sickinger-Anlage als *eine der bedeutendsten deutschen Burgen*. Er schwärmt in seiner baugeschichtlichen Untersuchung von der beindruckenden Topografie. Ebhardt hatte seine Studien drei Jahre nach dem Erwerb der Burg durch die Ebernburg-Stiftung, die eine Finanzierung des Kaufpreises mit einer umfangreich angelegten Spendensammelaktion unter Einbeziehung überregionaler Presseorgane verband, u. a. mehrfache Hinweise in der *Deutsch=Evangelische(n) Korrespondenz* (hg. in Berlin), 1917 abgeschlossen. Er schreibt auf S. 20: *Die Ansicht gegen die Spitze des Berges hin ist vom Tal aus besonders majestätisch. Aus dem steilen Kegel hervor wachsen die Mauern der ... äußeren Bastei, dahinter türmen sich bis zu 14 m höher noch die Reste der alten Burgbauten ... zerklüftet und zerrissen*. Der Erhalt der Mauern erschien bereits Ebhardt als dringende Angelegenheit, denn er führt weiter aus: *Rings herum ... erfordern die Mauern baldige und sorgfältige Ausbesserung, wenn sie nicht in absehbarer Zeit ganz zusammenfallen sollen, womit ein Baudenkmal dahinschwinden würde, dessen Schicksale in der Geschichte des deutschen Vaterlandes wiederholt von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind*.

¹⁹ Diese in der 2. Hälfte des 16. Jh. angelegte Festungsmauer, deren Wandstärke gut 2,50 m beträgt, ist versehen mit einer ganzen Reihe von Kanonenscharten, die entsprechend der topografischen Gegebenheiten mit sorgfältiger Überlegung individuell platziert und gemauert wurden. Sie boten einen ausgezeichneten Überblick mit gutem Schussfeld ins Tal östlich und nördlich der Burg, wo zudem vor den mächtigen Werken noch bis zu 3 m breite, in den anstehenden Fels gehauene Gräben verliefen. Später, wohl bei der Anlage von Weinbergen, wurden diese verfüllt und sind heute nicht mehr sichtbar; in N. Persons Grundriss sind diese eingezeichnet: *In den Feltsen aufgehawener graben*. Das Bauwerk überstand, sieht man von einer ca. 5 1/2 m breiten Mauerbresche in der Nordseite ab, durch die der heutige Fußweg führt, relativ unbeschadet Zerstörungen (besonders nach 1697, Rijswijk; sowie 1945) und Steinplünderungen (nach 1797, franz. Domanialgut). So ist es auf dem Kupferstich von Sebastian Furck (um 1630; enthalten in Daniel Meisners *Sciographica Cosmica* / 1638), der die nach 1542 neu aufgebaute Ebernburg von Osten zeigt, gut zu finden.

Auf der Grundlage von Zeichnungen Friedrich Bambergers (1813-1873), der 1835 die gleiche Perspektive gewählt hatte, fertigte Wilhelm Lang 1849 einen Stahlstich. Zwar liegen, hauptsächlich als Ergebnis des Friedenskongresses von Rijswijk (1697), sehr gründlich im Juni 1698 durch den kaiserlichen Oberingenieur Fontana umgesetzt, weite Teile der Burg als Ruinen darnieder, die uns hier interessierende *Geschützbastei* bietet sich jedoch dem Auge des Betrachters unzerstört und von scharfkantigen Mauern begrenzt an. Irritierend ist, dass bei beiden o. g. Bildzeugnissen die östliche Ecke von einer senkrecht verlaufenden Mauer gebildet wird. Der heutige Befund zeigt hingegen an dieser Stelle einen ins Gemäuer integrierten, zweifelsfrei sehr alten, zur Außenseite hin runden Turm, der von einem auf den dortigen Fels

Phase des Burgwiederaufbaus nach 1542 durch Franz Konrad von Sickingen (1511-1574) bzw. dessen Sohn Hans Schweikard (1541-1589) wohl um 1570 errichtet, wurde gleichfalls freigestellt. Wie bei anderen Burgabschnitten erfolgte auch hier die Beseitigung von Dornenhecken, Haselnusssträuchern, invasiv agierenden Robinien und Eschen sowie von wuchsfreudigen Vertretern der Gattung *Hedera Helix*.²⁰

Vor allem hatte diese sich bisweilen sehr destruktiv zeigende Kletterpflanze auf der Dorfseite der Burganlage im beschatteten und dadurch feuchteren Bereich aufgrund ihres schnellen Höhenwachstums unter Bildung von kräftigen Haftwurzeln und verholzten Stämmen von erstaunlicher Dicke schon in zahlreichen Spalten, Ritzen und Fugen mit dem Zerstörungswerk an Mauerteilen und anstehenden Felspartien begonnen.²¹

gegründeten breiteren Mauerfuß, zusammengefügt aus mächtigen Sandstein- und Rhyolithquadern, zur Höhe hin allmählich nach innen zusammenläuft.

Im Burggrundriss von Person ist diese ca. 30 m breite und etwa 16 m tiefe Fortifikation als *Zwinger* bezeichnet.

²⁰ Bereits Plinius der Ältere hatte sich vor fast 2000 Jahren in seiner *Naturalis historia* mit den negativen Auswirkungen des Efeus auf eine darunterliegende bauliche Substanz befasst und dies konkret beschrieben.

²¹ Ähnliches gilt für die unmittelbare Umgebung des heutigen Torturms (*Turm II* über *Tor I*). An dessen nordwestlichem Fuß ist nunmehr eine Kanonenscharte (?) wieder gut sichtbar geworden (cf. Abb. 10). Sie wurde wohl hauptsächlich genutzt als Teil eines vom Keller des *Turmes II* zugänglichen Wehgangs zur Deckung von Brücke, Halsgraben und tiefer situierten Vorwerken (lichte Weite an den Widerlagern ca. 1,40 m; Höhe am Scheitelpunkt mit sorgfältig herausgearbeitetem Schlussstein ca. 1,70 m).

Turmstumpf / Wendelstein im Nordwesten ²²

Bei einer Inaugenscheinnahme der Freistellungsarbeiten am Mauerwerk an der dorfseitigen Front zwischen den ehemaligen *Türmen I-III* lokalisierte der Autor an zwei Stellen ihm als besonders interessant erscheinende Mauerreste.

Am ersten Ort befindet sich ein mit Moos und Algen überzogenes Bruchsteinfundament (cf. Abb. 11). Es gründet sich auf eine Rhyolithrippe. Im weiteren Verlauf führt diese ursprünglich sehr massive (fast 3 m starke), zur Ortschaft Ebernburg weisende Verteidigungsmauer samt integrierten Kanonenscharten in gerader Linie bergwärts auf das Felsplateau der Ebernburg dem *Tor III* zu.

Oben trifft sie schließlich, beiderseits rechte Winkel bildend, in Höhe der nördlichen Außenwand des *Hauses am „Hohen Mantel“* auf die von Südwesten her hochgeführte talseitige massive Begrenzungsmauer der hintereinander angeordneten *Tore I bis III* (cf. die während eines Drohnenflugs entstandenen Abb. II und III). ²³

An der zweiten Stelle im gleichen Gebiet, jedoch höher am Berg situiert, ehemals verborgen unter wucherndem Dornengestrüpp und verwachsen mit der alles überlagernden Efeuschicht, wovon besonders die hier noch erhalten gebliebenen Steininformationen betroffen waren,

²² GPS-Koordinaten: N 49,48 443⁰; O 7,50 307⁰. Siehe speziell hierzu am Ende der Abbildungen die 8-teilige Fotoserie, die während eines Drohnenflugs entstanden ist: Abb. I bis VIII.

²³ Auf Persons Grundriss ist diese äußere Wehrmauer folgendermaßen eingezeichnet: Aus Richtung Süden (von *Turm II* her) stößt sie auf die (nördliche) *Batterie*, knickt dann nach Norden talseits ab und dreht nun wieder zum Burgbering hin bei; von dort verläuft sie weiter auf die *Geschützbastei / Zwinger* zu.

finden sich weitere Mauerreste (cf. Abb. IV). Es muss sich hier um die Überbleibsel eines längst zerstörten und vergessenen grazen Turms handeln, dessen Basis in Richtung Nordwesten nur noch in einer Höhe von etwa 1 m vorhanden ist.²⁴ Die Wandstärke seiner Mauer, von der lediglich ein ehemals anscheinend rund konzipiertes Fragment die Jahrhunderte überdauerte, beträgt gleichfalls etwa 1 m. Das belegt, dass dieses Bauwerk zum Tal hin teilweise separat stand. Bergseits jedoch, begünstigt durch seine Anordnung im rechten Winkel zweier starker Umfassungswerke (mit Mauerstärken von jeweils ca. 3 m, dreischalig aufgebaut, und zudem rückseitig gestützt durch höheres felsiges

²⁴ Ebhardt kannte diesen Turm(rest?) ebenfalls. Auf S. 9 seiner *baugeschichtlichen Untersuchung* ist die *Abb. 2 Kellergrundriß* ... abgedruckt und darin wird im oberen Rand, im Bereich der vorgelagerten Nordbastion, neben Schießscharten ein kleiner Kreis (innen hell, schwarz umrandet) eingefügt, dessen Lage mit derjenigen des aktuellen Fundes übereinstimmen könnte. Leider fehlt eine Legende zur Bestätigung.

Auch der Durchmesser dieses Kreises würde maßstäblich zum Turmdurchmesser von 1,75 m passen, denn ein zweiter Kreis - nämlich der Burgbrunnen im Innenhof (GPS-Koordinaten: N 49,48 432⁰; O 7,50 326⁰) - ist ebenfalls eingezeichnet und der Realität entsprechend auch größer gehalten. Seit Ebhardts Studien hat sich gerade in diesem Areal viel verändert. Massive Zerstörungen durch Bombenabwürfe und Beschuss gab es im Zweiten Weltkrieg. Außerdem muss man davon ausgehen, dass im Zuge von Wiederaufbaumaßnahmen Abrissarbeiten hinzukamen. Allein hier, der alten Passage folgend, konnte großdimensioniertem schwerem Baugerät eine Zufahrt zum Innenhof und den dort zu errichtenden Gebäuden geschaffen werden. Naturgemäß waren solche Zugänge ins Zentrum einer Burg ehemals aus strategischen Gründen sehr schmal gehalten worden, was auch für die Dimensionierung der Burgtore galt. Dieser Turm ist jedenfalls auch eingezeichnet in Grundrisszeichnungen der Ebernburg aus dem Jahr 1916. Zwei davon sind für unsere Thematik von besonderem Interesse, da sie den alten Mauerbestand im Kellerbereich und in Hofhöhe abbilden. Einer dieser großformatigen Pläne auf starkem Papier mit den Maßen 94 cm (Breite) und 47,5 cm (Höhe) wurde unterzeichnet vom damaligen Vorsitzenden der Ebernburg-Stiftung, dem *KGL Landrat von Nasse*. Erwin von Nasse amtierte von 1903 bis 1920 als Landrat des Kreises Kreuznach. Er übte in der Zeit der Gründung der Ebernburg-Stiftung bzw. des Erwerbs der Burg durch jene einen wesentlichen Einfluss auf das Geschehen um die Ebernburg aus. Die Kartenunterlagen etc. befinden sich in gutem Zustand im Archiv der Ebernburg-Stiftung (cf. Abb. 1.3 und 1.4).

Gelände)²⁵, war es in das heute noch aufragende Gemäuer integriert.²⁶ Der lichte Durchmesser der Turmanlage beträgt 1,75 m. Sie wurde akkurat mit Sandsteinquadern kleineren Ausmaßes ausgemauert. Das Innere war in der Zeit der ersten Erkundung im März 2017 mit Baum- und Heckenresten, Schutt sowie Gesteinsbrocken verfüllt. Die trotzdem noch feststellbare Tiefe liegt bei ca. 1,40 m (cf. Abb. 15 und 16).

Wird nicht in diesem Bereich auch der Standort einer Burgkapelle vermutet?²⁷ Sie war durch Johannes Oekolampads (1482-1531) Gottesdienstfeiern in neuer, an Luther orientierter Liturgie ab Mai 1522 für die Reformation im südwestdeutschen Raum so eminent wichtig geworden.

²⁵ Das ist übrigens typisch für Treppentürme und auch oft so in manchen denkbaren Grundrissen von historischen Anlagen enthalten, wo sie sich an die Vorderfront eines Gebäudes anlehnen oder in eine Mauerecke eingefügt sind.

²⁶ Im Hinblick auf die moderne Burgeinfahrt liegt der Fundort ca. 8,50 m (vom heutigen *Torturm* aus gesehen) vor dem *Fachwerkbau* mit *PKW-Garagen*; bezogen auf den Böcher'schen Grundriss also westlich des überschaubaren Gebiets zwischen *Kapelle* und *Tor III* (cf. Abb. I - Drohnenflugserie -).

²⁷ Deren topografische Lage ist nicht eindeutig nachgewiesen. Denkbar wäre durchaus, dass im Verlauf der jahrhundertelangen Baugeschichte mehrere Andachtsorte existierten. So geht Böcher (*Die Ebernburg ...*, a.a.O., S. 6) im Kontext einer Spolie (sc. Würfelkapitell) von einer ehemals vorhandenen romanischen Burgkapelle aus; also in einer Epoche, in der Befestigungsbauten in noch recht bescheidener Größe im nordöstlichen alten Teil des heutigen Burgberings gelegen haben müssen.

Kapellen finden ihren Platz nun oft in der Nähe der Toranlagen. Im Belagerungsfall konnte neben festen Toren, Türmen und Kanonen sicher auch der zusätzliche Schutz durch die himmlische Sphäre - oder durch andere numinose Mächte - an einer solch zentralen Stelle einer Burg sehr nützlich sein (cf. zu apotropäischen Symbolen: Hans-Joachim Bechtoldt, *Epigraphisches zur Ebernburg*; in: Notwendige Begegnungen. Judentum und Christentum von der Antike bis zur Gegenwart. Beiträge aus Wissenschaft, Synagoge und Kirche. Festschrift für Ulrich Oelschläger, Michael Tilly, Lothar Triebel (Hg.), Darmstadt 2016, S. 119-129 u. 246-247).

Die strategischen Erfordernisse in frühneuzeitlicher Epoche machten zudem auch innerhalb des Burgberings grundlegende bauliche Veränderungen notwendig, welche selbstredend ausgesprochen hohe Kosten verursachten.

In zeitgenössischen Holzschnitten ²⁸ im Schöfferschen Livius von 1523 und im Bamberger Burgenbuch ist jeweils beim mächtigen Burgkomplex fast mittig ein vorgeschobener niedriger Rundturm mit auffallenden länglichen Fenstern sowie Dach und Dachreiter (Laterne oder Platz für ein kleines Geläut?) mit Kreuz zu erkennen. ²⁹ Nachfolgend wiedergegeben ist Ebhardts Darstellung (cf. zudem Abb. 12 und 13).

Bilddetail aus Bodo Ebhardts Untersuchung; er rekurriert auf Beham (hier und in Abb. 12):



²⁸ Holzschnitte von Conrad Faber, Jobst Denecker und Hans Sebald Beham geben Auskunft über das Aussehen der Ebernburg nach Abschluss der Bauarbeiten und Fortifikationen durch Franz v. S. im Bereich der Nordwest- und der Nordostseite einer durchweg mit eindrucksvollen Gebäuden und entsprechenden Dachkonstruktionen ausgestatteten Liegenschaft.

²⁹ Entnommen Schöffers Livius von 1523, die *Ebernburg von Nordwesten* (bzw. aus Ebhardts *Baugeschichtliche[r] Untersuchung*, a.a.O., S. 21). Von besonderem Interesse sind der *Kapellenbau* und der ihm benachbarte filigrane, mehreckige *Nebenturm* mit einer Haube aus Fachwerk. War letzterer ein vorgebauter, zumindest im oberen Verlauf außen teilweise in nicht runder Form hochgemauerter Wendelstein?

Cf. auch Hans-Joachim Bechtoldt, *Kriegsberichterstattung, Lagerszene vor der Ebernburg. Titus Livius, Römische Historien; Ansicht der Ebernburg von Nordwesten mit Lagerszene im Vordergrund. Hans Sebald Beham; Ansicht der Ebernburg von Nordwesten 1523*; in: Ritter! Tod! Teufel? Franz von Sickingen und die Reformation. Katalog zur Ausstellung des Landesmuseums Mainz 2015, S. 227-228.

Sollte es sich hierbei um das sakrale Bauwerk handeln? Persons Grundriss verlegt die Kapelle am Nordtor weiter ins Innere und geringfügig nordöstlicher. Doch das sind vor Ort lediglich marginale Entfernungen. Besagter Rundturm Behams / Deneckers hätte nun im Umfeld der von Person dargestellten *Nord-Batterie* seinen Platz gefunden. Dort wäre, bei Betrachtung der Topografie bzw. der übriggebliebenen, nun freigestellten Mauerreste problemlos genügend Baugrund zum Erstellen eines, zumal in der vom frommen Christentum geprägten Epoche, für eine Burg so konstitutiven, sakralen Gebäudes vorhanden gewesen. Dieses bestand wohl einst als kleine, möglicherweise in die Gebäudestrukturen eingefügte, geostete Anlage, welche später unter Franz v. S. im spätgotischen Stil nach Westen hin in Richtung Beringmauer erweitert wurde. Der damalige Burgherr hatte dazu einen kunstvollen Ausbau mit reich profilierten und mehrfach verschlungenen Gewölberippen veranlasst, der von fähigen Künstlern und kompetenten Steinmetzen ausgeführt wurde. Ein ansehnliches spätgotisches Blendwerkmaßfeld findet sich heute als Spolie im Treppenbereich der Bastion (*Turm V*) und bezeugt anschaulich die einst anzutreffende hohe Kunstfertigkeit.

Böchers Burgführer (*Die Ebernburg ...*)³⁰ enthält eine auf ca. 1895 datierte Fotografie (cf. Abb. 14): Zwei Personen, wohl Vater und Sohn, posieren in den Resten der Burgkapelle. Den überwiegenden Hintergrund bildet ruiniertes Mauerwerk, das einst eine erhebliche

³⁰ A.a.O., S. 7; Bild samt erläuterndem Hinweis: *Mauerreste von Burgkapelle mit Ansatz eines Rippengewölbes (um 1510), vollends zerstört und verschwunden 1945; Foto um 1895 entstanden.*

Mächtigkeit aufgewiesen haben muss. Während ein Großteil des aufgenommenen Gemäuers auf der linken Seite des Fotos ³¹ aus Füllmaterial besteht, bei dem es sich eher um minderwertige, kleindimensionierte Hintermauersteine, Zwicker und Steinschroppen im Kalkmörtelbett handelt, dessen Herkunft wohl im zerkleinerten, lokal anstehenden Muttergestein zu suchen ist, zeigt sich am rechten Bildrand eine andere Mauertechnik. Dort ist zumindest im unteren Bereich eine in sauberem Verbund erstellte Bruchsteinmauer mit Partien von hammerrechtem bzw. regelmäßigem Schichtmauerwerk sichtbar, das offensichtlich aus etwas dunkleren, mittelgroßen und hochwertigeren Sandsteinen besteht. Im linken, unteren Teil der 122 Jahre alten Ablichtung sind noch Reste eines ehemals zur Verblendung vorgebauten Quadermauerwerks zu erkennen. Der hier anzutreffende mehrschalige Wandaufbau machte dies ohnehin statisch notwendig.

Ginge man also davon aus, dass es sich bei dem abgebildeten Durchgang am linken Bildrand um eine Passage nahe *Turm* bzw. *Tor III* handelt, dann fiel von Südwesten Sonnenlicht herein; die Aufnahme wäre demzufolge am Nachmittag entstanden. Wenn man nun den rechts der abgebildeten Personen sorgfältig ausgeführten Steinverbund aus Quadern mittlerer Größe als bergseitige Rückwand des jetzt wieder aufgefundenen Turm(rest)s / Wendelsteins betrachtet, wobei sowohl die angewandte Mauertechnik als auch das hier verwendete Material der Reste zumindest optisch gut übereinstimmen,

³¹ Abb. 14: Der Betrachter erkennt im Übergang zwischen Wand und Decke einen, wohl aus Rotsandstein gefertigten, reich profilierten Gewölberest mit einander sich durchdringenden Rippen.

dann wäre dies möglicherweise ein wichtiger Beitrag zur Lokalisierung der Burgkapelle. Das sakrale Gebäude wäre dann am nordöstlichen Ende des *Hohen Mantels* errichtet worden, und zwar quer zu ihm.³² Für die beiden fotografierten Besucher hätte das Dorf Ebernburg in ihrem Rücken gelegen, da es sich nordwestlich hinter den dort dargestellten Mauerresten mit Rippengewölbe befunden haben müsste. Der rechte Arm des kleinen Besuchers wäre der jetzigen Burgzufahrt oder den *Türmen III* und *II* zugekehrt. Beider Füße (in Abb. 14 in der rot kolorierten Fläche) stünden auf dem Hofplateau bzw. dem (späteren) Fundament der heute dort verlaufenden, 1895 aber noch nicht vorhandenen niedrigen Sicherungsmauer zwischen der Hofeinfahrt und der Zuwegung aus dem Tal (cf. Abb. 2).

Es kann davon ausgegangen werden, dass zur Umsetzung von Rekonstruktionsarbeiten nach 1945 gerade in diesem Bezirk starke Eingriffe in ruiniertes und stabilitätsgefährdetes bzw. gefährlich anstehendes Mauerwerk vorgenommen wurden. Es musste nicht nur Verkehrssicherheit garantiert werden, sondern es war u. a. erforderlich, auch schweren und großdimensionierten Baufahrzeugen einen Zugang zum Innenhof zu verschaffen. Diese Burgzuwegung zu der in alter Zeit wegen mancher Bedrohungen verständlicherweise eher sorgsam abgeschirmten Freifläche zwischen den umliegenden Gebäuden, als

³² Diese Hypothese mit dem Person'schen Grundriss zur Übereinstimmung zu bringen, ist schwierig. 1684 sind nämlich keine Mauerreste zwischen *Hohem Mantel* und äußerer *Wehrmauer* verzeichnet. Allerdings wurde ja im Juni 1523 viel Bausubstanz zerstört und nach 1542 in großem Umfang auch wieder Neues aufgebaut. Ähnliches gilt auch für einen im Generallandesarchiv Karlsruhe registrierten Grundriss von 1697 (cf. Ebhardt, a.a.O., S. 15), der zwischen einer zur Bastion erweiterten nordwestlichen Außenmauer und dem östlichen Innenhof eine größere, unbebaute Fläche ausweist. Dass hier jedoch der Kernburg zugehöriges Gemäuer gestanden haben muss, zeigt andererseits Abb. 13.

dem im Ernstfall letzten Zufluchtsort für Mensch und Vieh, wies üblicherweise nur eine bescheidene Durchgangsbreite auf.

Die ehemalige Außenmauer der Burg zwischen *Turm II* und *Tor III* bis zur nasenförmig vorspringenden *Batterie* hatte eine Länge von fast 40 m bei einer Mächtigkeit von 2,80 bis 3 m (cf. Abb. III - Drohnenflugserie). Die letztgenannte Zahl (3 m) entspräche durchaus der auf dem Foto dokumentierten Mauerstärke.

Der damalige Fotograf hat wohl vom Standort der beiden *Garagen* samt dem darüber errichteten *Fachwerkgebäude* aus seine Aufnahme gemacht; so wie dies für das am 29. April 2017 entstandene Foto zum Vergleich noch einmal in der Örtlichkeit arrangiert wurde (cf. Abb. 2).³³

Ein weiteres Detail, das diese Hypothese stützen könnte, ist auf der alten Fotografie festgehalten: In der oberen rechten Ecke, vor dem beschriebenen dunkleren Sandsteinmauerwerk, ragen belaubte Baumäste ins Bild. Einen Laubbaum dieser Größe mit Ästen in einer Höhe von ca. 6 m mitten in der Burg zu finden, ist eher unwahrscheinlich. Dort jedoch, neben den Überresten des Rundturms, liegt - eben westlich von *Tor III*; *Persons Batterie* - eine größere Fläche, die zum Erreichen des höhengleichen Planums gegenüber dem Burgplateau mit Steinen und Erde aufgefüllt werden musste, weil dort

³³ Die genannten Neubauten waren ein Resultat der ohne große denkmalpflegerische Umsicht zwischen 1954 und 1971 durchgeführten Baumaßnahmen. Das änderte sich erst nach 1974 (bis 1981), als der Wormser Architekt Ulrich Wohlgenuth begann, einen dann gelingenden Burgumbau in Anlehnung an das Aussehen der ehemaligen Renaissancefestung der Sickinger fortzuführen. Heute würden bei Restaurierungsarbeiten wohl noch andere Maßstäbe anzulegen sein.

nämlich kein Fels ansteht. Es handelt sich hier also um einen Untergrund, der einer späteren Vegetation die Voraussetzung für evtl. Wuchsmöglichkeiten bot. Auch heute präsentiert sich dieses Areal als mit Büschen und Baumbestand bewachsen. So hätte durchaus um 1895 dort ein mittelgroßer Baum seinen Standort haben können, dessen Äste dann mit ins Bild ragten (cf. erneut Abb. 14).

Insoweit entspräche diese mutmaßliche Verortung der Kapelle auch dem bereits gewürdigten Holzschnitt im Schöfferschen Livius.

Was bei dieser frühen Darstellung der Burg noch ins Auge fällt, ist der besagte, zwar eckig wiedergegebene, doch schlanke Turm mit Fachwerkabschluss im Oberstock zwischen Kapellenbau und Westmauer des *Hohen Mantels*. Lag womöglich die Treppenanlage im Innern des auf dem Holzschnitt zu erkennenden Turms? Dass es sich um eine Stiegenkonstruktion handeln muss, geht eindeutig aus der Anordnung mehrerer exakt behauener, durch steten Begang auf der Oberseite glatt gewordener auf- bzw. absteigender Sandsteine in üblicher Stufenhöhe (16 cm; Auftrittsbreite jeweils um 35 cm), aber auch der Turmgeometrie gut angepasst, hervor (cf. Abb. 17; rot markiert). War dieser filigrane Turm nach außen hin und in größerer Höhe überwiegend viereckig (so gebaut oder so nur dargestellt?), dagegen innen im Treppenbereich jedoch rund konstruiert? ³⁴ Spielte

³⁴ Weitere Fotos aus dem Fundus des Autors dieser Abhandlung als Beispiele für solche platzsparenden, statisch meist unbedenklichen und auch nach bisweilen langer Zeit heute noch imposanten Konstruktionen von Treppentürmen sind in den Abb. 18 bis 22 gezeigt. Nachweise dieser Art gibt es viele. Derjenige auf Neudahn wurde oben bereits erwähnt; hingewiesen sei noch auf den mittig vorgebauten Treppenturm am Mandeler Jagdschloss der Herren von Koppenstein, ferner auf diejenigen am Marienpforter Hof und am Schloss Wallhausen sowie als besonderes schlankes und hohes Exemplar der Turm am Meisenheimer Schloss. Auch an

die jetzt gefundene Turmbasis eine Rolle als ehemaliger Wendelstein, der notwendig war, um den Wehrgang auf der talseitigen, westlichen Festungsmauer - versehen mit Fachwerk und einem sich länglich erstreckenden Dach - zwischen Turm II und Tor III zu erreichen bzw. zu verlassen? Treppen- bzw. Nebentürme in Burgen waren in der Regel rund gebaut und besaßen einen geringen Innendurchmesser. Zwei Meter lichte Weite genügten oft, um den Zweck zu erfüllen. Man konnte damit z. B. eine Schwachstelle am Bering oder in der Nähe eines Tores schützen, den Auf- bzw. Abstieg zu Wehranlagen gewährleisten oder Treppendurchführungen in Gewölben vermeiden, was dort konstruktionsbedingt statisch bedenklich gewesen wäre.

Ausgrabungen an und innerhalb der noch vorhandenen Basis müssen folgen: Wie tief ist das Bauwerk erhalten? Birgt es weitere Treppenstufen, andere Steinfragmente oder sonstige Hinweise, die aussagekräftig und hilfreich wären und zu neuen Erkenntnissen führen könnten? Was war talseits vorhanden?

Die Stollen

Dass in der Ebernburg unterirdische Gänge innerhalb des Burgberings existieren, ist nichts Neues. Bislang wurde angenommen, sie hätten nur strategischen Gründen gedient. Bei einer näheren Untersuchung dieser Stollen kommt man jedoch zum Schluss, dass die unterirdischen

Sakralbauten des ländlichen Bereichs, z. B. an der Prot. Kirche in Freinsheim, fanden solche speziellen Baukonstruktionen in variierenden Formen ihre Realisierung.

Anlagen in unterschiedlichen Epochen und mit divergierenden Intentionen in den Fels des Bergplateaus hineingetrieben worden sind.

Stollen I, II (incl. Abzweig) und III

Die *Stollen I* und *II* (cf. Abb. 23 bis 33 sowie die Lagezeichnungen in Abb. 1.3 und 1.4) gehen vom Keller des Stall- und Wirtschaftsgebäudes aus.³⁵ Dieses gemauerte Tonnengewölbe, das in alter Zeit sicher als Wein- und Vorratskeller verwendet wurde, hat beachtliche Ausmaße. Fast 6 m unter dem Hofniveau liegend, beträgt seine Länge ca. 26 m, die Höhe liegt bei 2,75 m und die Breite um ca. 4,25 m. Man bedenke, in welch mühevoller Arbeit dieser mehr als 300 m³ umfassende voluminöse Raum einst aus dem anstehenden Gestein der dortigen Hochfläche herausgehauen und anschließend als Tonnengewölbe in Form gebracht worden ist.³⁶

³⁵ Cf. Böchers Darstellung (Abb. 1.1): *Haus am „Hohen Mantel“* bzw. Person (cf. Anmerkung 4 auf den Seiten 5 und 6, sowie Abb. 1.2 dieser Untersuchung): *Kelterhauß*.

³⁶ In Ebhardt's *Kellergrundriss* (a.a.O., S. 9) sind einige dieser Tunnel eingezeichnet. Allerdings ist derjenige, der laut seiner Skizze unmittelbar als vom Burgbrunnen aus abgehend dargestellt wurde, realiter gar nicht vorhanden. Die Arbeiten anlässlich eines *Brunnenputzens*, die vor drei Jahren mit archäologischer Intention vorgenommen wurden, belegen, dass die Wand des mittlerweile bis zum (jetzigen) Wasserspiegel in 56 m Tiefe gesäuberten runden Brunnenschachtes komplett aus massivem Fels besteht und keine seitlichen Öffnungen oder Abmauerungen eines evtl. dahinter verborgenen Ganges aufweist.

Das groß dimensionierte Mundloch des Burgbrunnens mitten im Hof verlockte übrigens manche Personen, bei Arbeiten im inneren Burgbering kurzerhand Schutt, Schrott und für heutige Betrachter auch einige Kuriosa darin zu entsorgen. So lagen in unterschiedlichen Strata Teile einer Feldküche und einer Flugabwehrkanone der früheren Wehrmacht, weitere Waffen samt Munition und anderen Utensilien aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, Münzen sowie die Überreste eines Klaviers im Schacht.

Neben dem Fund historisch wertvoller Steinfragmente, den ans Tageslicht gekommenen Kacheln, Harnischteilen und Segmenten der Brunnenkette etc. sollte erwähnt werden, dass auch mehrere zu schweren Festungsgeschützen und Kartaunen des frühen 16. Jh. passende Geschosse, z. B. aus Buntsandstein gemeißelte Mörserkugeln mit 14,2 kg Gewicht bei einem

Stollen I

Eine Attraktion für Besucher des Gewölbekellers bildet derjenige Stollen, der ca. 21 m lang - bei einer Breite von etwa 1,20 m und einer Höhe von 1,90 m - in südöstlicher Richtung parallel zur Außenwand des *Palas* tief unter dem *Burghof* auf gleichem Bodenniveau wie der vorbeschriebene Keller (*Kelterhauf*) verläuft, also dort angehauen wurde. Große Teile wurden offensichtlich in zügiger Brecharbeit im Fels vorangetrieben, denn sie weisen keine Akkurateste am Stollenquerschnitt auf. Dass diese Arbeiten äußerst mühsam gewesen sein müssen, wundert in Anbetracht des harten Rhyolithgesteins vulkanischen Ursprungs nicht. Bei dieser manuellen Streckenauffahrung, um im Soziolekt der Bergbausprache zu bleiben, dürfte es als Ergebnis einer Tagesarbeit (Schicht) nur wenige Zentimeter Fortschritt gebracht haben.³⁷ Lediglich Teilsegmente des

Durchmesser von 23,6 cm sowie Stückgutkugeln mit einem Kaliber von 14,6 cm und 10,7 kg schwer, zum Vorschein kamen. Dieser Kugelfund erscheint als Besonderheit, denn in jüngster Vergangenheit waren solche Überbleibsel aus der Schwarzpulverzeit hier nicht präsent. Im Burgführer *Die Ebernburg in Wort & Bild*, wohl 1897 vom Verlag Voigtländer in Kreuznach herausgebracht, war die Existenz zahlreicher Geschosse innerhalb der Burg noch eine Selbstverständlichkeit. Auf S. 14 ist zu lesen: *Es wurden ... eine Masse eiserner Kanonenkugeln aufgefunden* (sc. im Jahr 1838), *welche an die Eisenschmelze Hochstein ... verkauft und auf vier oder gar fünf Zweispänner=Wagen dahin verbracht wurden. Eine Anzahl dieser Kugeln ist noch in den Anlagen der Burg aufbewahrt ...*

Auch in den Grundrisszeichnungen der Burg aus dem Jahr 1916 sind drei Stollen (nämlich *I* und *II* [incl. *Abzweig*]) eingezeichnet. Deren Verlauf entspricht dem heutigen Befund, d.h., dass sie bereits damals nicht mehr komplett begehbar waren (cf. Abb. 1.3 und Abb. 1.4).

³⁷ Möglicherweise nutzte man neben passendem Schlag- und Hebelwerkzeug mittels Feuersetzungen bzw. durch quellendes Holz entstehende Ausdehnungsspannungen, um das Gestein mürbe zu machen und zumindest Risse zur weiteren Stemmarbeit zu erzeugen. Vielleicht wurden in dieser so „pulverbegeisterten Ära“ erste Versuche unter Verwendung von Schwarzpulver gewagt und man erprobte, sog. „Schüsschen zu setzen“. Dies wurde im Bergbau allerdings erst im frühen 17. Jh. im größeren Umfang praktiziert.

Damit man heute auf ebenem Weg bequem durch den Gang laufen kann, ist der gesamte Bodenbereich geschottet worden und hat sich durch regelmäßiges Betreten fest verdichtet.

Firsts scheinen fein bearbeitet, d.h. geputzt und hart gemacht zu sein; die Wände wirken stellenweise infolge häufiger Berührung durch Schaulustige wie poliert. Man stößt also bei einer Betrachtung von Details unter Tage auf Hinweise zu unterschiedlichen Bearbeitungsarten. Gab es auch divergierende Phasen in der Entstehungsgeschichte des Ganges?

Die Hauptaufgabe des Stollens, wie er sich heute zeigt, bestand wohl darin, aus strategischen Zwängen im Ernstfall vom *Kelterhauß* her *Turm VI* sicher zu erreichen. Der Ausbauschwerpunkt dürfte demnach aus sickingischer Zeit (wohl unter Franz v. S.) stammen.

Vor seinem Endpunkt erweitert sich der Gang zu einem sorgfältig ausgemauerten *Tonnengewölbe*, das als Vorratskeller diente und - ähnlich den aus dem Fels gehauenen imposanten Kasematten der Burg Nanstein - evtl. auch einen sicheren und vor allem trockenen Lagerplatz für Schießpulver unter der darüber liegenden *Batterie (Turm VI)* darstellte. Der unterirdische Raum zeigt eine ungleichmäßige Grundfläche von ca. 6 m bis 6,80 m Länge, bei 5,30 m Breite und ist fast 3 1/2 m hoch. Ein am westlichen Rand ins Gewölbe integrierter, senkrecht nach oben zum Burghof verlaufender Luft- bzw. Transportschacht vergrößert an dieser Stelle die Höhe um etwa einen weiteren Meter.

Die Vermutung liegt nahe, dass dieses *Tonnengewölbe* vor *Turm VI* von außen gut erreichbar, aus östlicher Richtung her in den Fels gebrochen wurde. Anfallendes Material konnte dann beim Turmbau gleich vor Ort

weiterverwendet werden. Auch die hier anstehende Steinsorte wurde erkennbar in der alten Turmmauer mit verarbeitet.

Teile des Stollenverlaufs zum und in *Turm VI* sind von außen zu erahnen. Im unteren Drittel sowie am - auf den Felsen gegründeten - Fuß des mächtigen Batterieturms versperren neben einem vergitterten Fenster auch eine ebensolche, tieferliegende Tür, hinter der eine lange Treppe nach oben führt, den direkten Zugang ins Gemäuer (cf. Abb. 27). Unmittelbar am Berghang darunter liegt ein der Ebernburg-Stiftung gehörender Weinberg.³⁸

Das auf dem Foto zu sehende imposante Äußere des Turms entstammt Wiederaufbaumaßnahmen in der zweiten Hälfte des 20. Jh. Der ursprüngliche Bestand, die Dächer bzw. Turmhelme ausgenommen, ist gesichert. Im Innern erhebt sich nämlich, um etwa 2 m in Richtung Burgbering zurückversetzt, hinter einer talseitigen massiven Betonarmierung mit nach Osten davor gemauerter Steinverkleidung noch das Mauerwerk des alten *Turms VI* der Sickinger. Unter Verwendung von Sandstein- und Rhyolithquadern mäßiger Größe wurde er damals hochgezogen.

Stollen II (incl. Abzweig)

Vom *Kelterhauß* nach Nordosten (in Hauptrichtung *Turm IV*; cf. Abb. 28 bis 32) verläuft ein weiterer Gang, der mit einer Höhe von ca. 2,20

³⁸ Anbaugelände Nahe; hier: *Ebernburger Schloßberg*. Weitere zur Thematik passende Lagenamen heißen: *Köhler Köpfchen*, *Feuerberg*, *Erzgrube*.

m beginnt und sich allmählich um knappe 0,40 m reduziert. Er ist etwa 1 1/2 m breit und erstreckt sich über eine Länge von fast 26 m. Danach ist er nicht weiter begehbar. Erdmassen, offenbar ein Bruch, machen dann den Weg unpassierbar. Vermutlich ist seitlich der heutigen *Garagen*, hinter der Stützmauer des hier vorbeiführenden Fußwegs zur Burg, sein weiterer Verlauf bzw. sein Endpunkt anzunehmen.³⁹ Er hätte damit einst zu *Turm IV* oder in die *Geschützbastei* geführt. Auch dieser Gang wurde mit nicht allzu großem Feingefühl und unter Vernachlässigung ästhetischer Aspekte in den Felsen gebrochen. Dennoch finden sich an wenigen Stellen von bergmännischer Schlägel- und Eisenbearbeitung herrührende Prunen (cf. Abb. 31).

Etwa nach dem ersten Drittel seines Weges mündet ein aus Nordwesten (Haupttrichtung *Tor III*) kommender, rechtwinklig auftreffender Seitengang ein. Dieser weist, teilweise mitverursacht durch eine am Boden liegende Schuttschicht (incl. einiger noch näher zu betrachtender Keramikscherben), lediglich eine Höhe von knapp 1,40 m auf. Seine Breite beträgt nur ca. 0,70 m. Er endet schon nach rund 8 1/2 m in einer Schutt- und Erdhalde (cf. Abb. 28 bis 30). Dieser kurze Stollen stammt aus einer wesentlich früheren Bauphase als derjenigen des Hauptganges. Dies ist aus der exakten Wangen-, also Wandbearbeitung, seinem Querschnitt und seiner Dimension zu folgern. Er wurde möglicherweise als Abbaustrecke auf Erze mit bergmännischem Können unter Einsatz von Schlägel und Eisen ausgemeißelt und sorgfältig in das anstehende Gestein getrieben. Die

³⁹ GPS-Koordinaten: N 49,48 444⁰; O 7,50 324⁰.

Schlägelspuren hinterließen an First und Wangen zahlreiche Prunen und sind deshalb mit (spät)mittelalterlichen Bergbaustollen, etwa zugänglich im nahen Lemberg, vergleichbar (cf. Abb. 37 und 38). Der fast übereinstimmende, trapezförmige und statisch bewährte Querschnitt stützt diese Annahme. Kleindimensionierte Strecken in sicherem Gestein benötigten keine Verstreben durch Grubenhölzer. Die diesem Muster entsprechenden alten Lemberg-Gänge sind als Trapezstollen in die Fachterminologie eingegangen.

Erwähnenswert ist, dass sich bei näherer Betrachtung dieses kurzen Stollenabzweigs unter Zuhilfenahme leistungsfähiger Strahler eine regelrechte Farbpalette entfaltet. Es muss dort Kupfer enthaltendes Gestein wechselnder Mächtigkeit auffahren, denn First und Teile der Wände schimmern rötlich (Oxide), bläulich (Azurit) und grünlich (Malachit; cf. Abb. 28 bis 30). Verstärkt wird diese optische Wahrnehmung infolge der hier unter Tage herrschenden schwachen, jedoch ständigen Feuchtigkeit an den Seitenwänden. Diese wird durch Sickerwasser verursacht, das vom darüber liegenden Hofplateau eindringt.

Relikte alter Bergbaukunst an First und Wänden (Prunen und Querschnitt) in den vom *Kelterhauß* ausgehenden Stollen sowie der kurze Trapezstollen als typisches Exempel belegen, dass neben den (deutlich später zu datierenden) Sickinger-Durchbrüchen schon bergbauliche Substrukturen existierten. Diese sind partiell noch bestens erhalten.

Kupferhaltiges Gestein im heutigen Schlossberg deutet auf eine erfolgreiche Suche der damaligen Bergmänner hin.

Stollen III

Ein bislang wenig beachteter weiterer Felsgang (cf. die Abb. 33 bis 36; 41 und 42; verläuft unter der *Geschützbastei* / *Zwinger* aus östlicher Richtung zunächst nach Norden und macht schließlich einen leicht nordwestlichen Bogen. Er ist aktuell nur von außen durch eine jetzt ebenerdig liegende Kanonenscharte zugänglich, die erst nach Beseitigung der an dieser Stelle ehemals expansiven Vegetation wieder besser sichtbar wurde.⁴⁰ Da das Vorhandensein dieses Stollens in jüngerer Zeit evtl. unbekannt war, fehlt zu seinem Nachweis eine diesbezügliche Kartierung im Grundriss der Ebernburg von 1916 (cf. Abb. 1.3).

Innerhalb der begehbaren Strecke sind außer dem kurzen Gewölbeteil am Stollenbeginn keine Mauerreste vorhanden. Der Gang ist auf seinen ersten Metern grob in den Fels getrieben worden. In seinem weiteren Verlauf streicht er mit einer mäßigen Steigung. Auch hier beeindrucken noch nach Jahrhunderten deutlich sichtbare Prunen und Rillen als Relikte bergbaulicher Mühe der Hauer an Firsten und Wänden. Der tägliche Vortrieb dürfte hier ebenfalls entsprechend gering gewesen

⁴⁰ GPS-Koordinaten: N 49,48 444⁰; O 7,50 358⁰. Auf dem Boden des *Stollens III* liegende Gegenstände aus Blech und Kunststoff sowie auch Kerzenreste (Teelichter) bestätigen, dass diese, zumindest ein Abenteuer versprechende, fast mystisch wirkende Lokalität in den letzten Jahrzehnten sporadisch von Neugierigen besucht worden ist. Diese entsorgten dort unbedacht ihre Hinterlassenschaften.

sein. Teilstücke des Stollens sind mit gleicher Akribie ausgeführt worden wie der oben beschriebene Abzweig (von *Stollen II*) unter dem Burghof.

In puncto Bearbeitung ist er daher unmittelbar vergleichbar mit mehreren aufgefahrenen Strecken in Bergbauanlagen der näheren Umgebung der Ebernburg. Hier sei beispielsweise erneut der Lemberg erwähnt, der Bereich des Huttentals (Anklang an *Verhüttung*) oder auch im Bergrücken östlich der Burgruine am Altenbamberger *Treuenfels* ⁴¹. In einigen dieser Gewerken konnten die Sickinger Teile ihres Reichtums aus eigenem Silberabbau in der Naheregion gewinnen. ⁴²

Es liegen demnach auch in diesem Stollen Hinweise auf Ausbauphasen älteren und jüngeren Datums vor. Ein weiterer Beleg für einen zeitlich früher (als die Burganlage?) anzusetzenden, professionell ausgeführten Bergbau im Untergrund der dann erst später dort thronenden und so benannten Ebernburg liegt damit vor.

Im Übergang vom 15. Jh. zum 16. Jh. haben möglicherweise drei Sickinger-Generationen die Nutzung dieser Stollen aus strategischen Gesichtspunkten veranlasst. Vorgefundener Altbestand wurde umgewidmet und streckenweise mit deutlich weniger Sorgfalt bezüglich Länge und Volumen erweitert. Man wandte die zu Gebote stehenden technischen Möglichkeiten an und ließ hier keine

⁴¹ Hierzu korrelierende dortige Lagebezeichnungen lauten: *Am Bernhardsschlößchen, Am Teufelsfels, Am Eilbacherhang, An der Steingrube*.

⁴² Cf. zu dieser Thematik: Hans-Joachim Bechtoldt, *Aspekte des Finanzwesens des Franz von Sickingen. Verträge im Kontext des Silberbergbaus in der Umgebung der Ebernburg im frühen 16. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte*, herausgegeben von Elsbeth Andre, Jost Hausmann und Ludwig Linsmayer, 33. Jahrgang, Koblenz 2007, S. 175-212.

Edelmetalle mehr suchen, sondern verfolgte den Burgausbau, wohl unter Beachtung eines engen Zeitplans. Vorhandene, einst von Bergmännern sorgfältig erstellte Stollen erleichterten die Arbeit späterer Strategen und deren Bauarbeiter wesentlich. Natürlich war die spätere Nutzung davon abhängig, wie die topografische Lage zu den speziell im Zuge der kriegstechnischen Revolution durch die militärische Anwendung des Schwarzpulvers notwendig werdenden baulichen Veränderungen bestehender Befestigungsanlagen noch passte. Neue Geschütztürme brauchten auch neue Zugänge. Aus Sicherheitsgründen wurden wahrscheinlich unvorteilhafte Gänge, die in den Burgbering hinein führten, vorsichtshalber beseitigt.

Hauer hatten einst Stollen auf der Suche nach Edelmetallen von außen nach innen in den Fels getrieben. Die Burgherren behielten davon in späterer Zeit einige dieser alten Anlagen bei und ließen sie erweitern. Dadurch gelangten ihre Landsknechte aus entgegengesetzter Richtung in vollkommener Deckung, von außen nicht sichtbar, aus dem inneren Bering ungefährdet an die Schießscharten. Bei der Gestaltung des zuletzt besprochenen Gangs leitete wohl Franz Conrad v. S. die Geschicke der Burg.⁴³

⁴³ Alte Strecken liegen heute nur noch partiell vor, weil deren Richtungen im Verlauf geändert oder auch Volumenvergrößerungen aus strategischen Gründen vorgenommen wurden. Vielleicht gab es - wie bereits oben erwähnt - bei diesem zeitlich sekundären Vortrieb in späterer Zeit auch erste Experimente mit wohldosierten Schwarzpulvermengen. Dies würde einerseits das teilweise zerzauste Aussehen der Wände erklären, hätte andererseits jedoch dafür gesorgt, dass der ehemalige Altbestand völlig „auf der Strecke“ geblieben wäre.

Spannend erscheint die Beantwortung der Frage, ob die als Eingang zu dieser Studie genutzte Kanonenscharte möglicherweise das Mundloch eines alten Stollens darstellt.

Die Raumhöhe unmittelbar dahinter beträgt 2,20 m bei fast entsprechender Breite. Die ins Tal gerichtete Öffnung (Flurname *Hinterm Fahr*) musste zum besseren Schutz für die im Innern agierenden Burgwachen verkleinert werden.⁴⁴ Sie ist in der bei dieser Burganlage üblichen Form zu einem Rundbogen mit sorgfältig behauenen Schlussstein, niedriger Stichhöhe und seitlichen Widerlagern abgemauert worden.⁴⁵ Zur Entlastung dieser Widerlager wurde der Bogenschub teilweise geschickt in den anstehenden Fels abgeleitet. Daraus ergibt sich eine Öffnung von 1,25 m Höhe und 1,50 m Breite.

Schon nach rund 2 1/2 m Länge nimmt die Durchgangshöhe von zunächst 1,70 m auf ca. 2,10 m zu, während die Stollenbreite punktuell eine Aufweitung bis etwa 2,30 m erfährt, soweit das Brechen des harten

⁴⁴ An der Südwand zwischen der (später zu datierenden) *Geschützbastei* und dem (früher angelegten) *Turm V*, darüber erhob sich als Wohntrakt *Das Neue Haus*, trifft man eine für die Ebernburg recht ausgefallene Schießschartenkonstruktion an, welche die dahinter postierten, mit leichteren Handfeuerwaffen ausgestatteten Landsknechte gut schützte (GPS-Koordinaten: N 49,48 444⁰; O 7,50 358⁰). Von der potentiellen Angriffsseite aus gesehen, boten sie von außen betrachtet, kaum ein lohnendes Ziel. Es sind zwei sog. Maul- oder auch Hosenbeinscharten aus gelblichem Sandstein, angefertigt in präziser Steinmetzarbeit, quasi in Elementbauweise *Stein neben Stein*. Die Blickrichtung aus den beiden Öffnungen - ehemals westlich des Fußes von *Turm V* situiert - erfasste den ganzen Bergabhang zur Nahe nach Nordosten hin. Durch den Vorbau der *Geschützbastei* verloren sie jedoch ihre strategische Bedeutung (cf. Abb. 39 und 40). Vergleichbare Scharten, wohl aus späterer Zeit, weist auch Nansteins westliche Vorburg auf. Auf Neudahn wurden brillenförmige Maulscharten und zwei als Löwenfratzen kunstvoll gestaltete Öffnungen in die fast 24 m hohen Batterietürme eingefügt. Diese sollten im Verbund - als sog. Doppelturmtor - den Burgzugang schützen.

⁴⁵ Diese Konstruktion erlaubt somit auch kleineren Burgfreunden noch vorsichtige Blicke in die ersten Meter des Stollens (cf. Abb. 36).

Felsens in mühevoller Handarbeit dies eben zuließ. Die Bearbeitung des Porphyrgesteins erfolgte dabei augenscheinlich mit brachialer Gewalt. Man kann annehmen, dass auch bei diesen Arbeiten ein älterer Vorgängerstollen an gleicher Stelle ausgeweitet und dabei jedoch restlos zerstört wurde. Etwa 8 m weiter nimmt die Breite wieder ab; die dortige Höhe von 2 m vermindert sich kontinuierlich. Dies wird teilweise durch die Menge des am Boden liegenden Schuttes verursacht.

Nach einer kurzen Wegstrecke von ca. 11 ½ m, vom Eingang aus gemessen, gabelt sich der Stollen. Hier nimmt ein auf der linken, südwestlichen Seite bogenförmig weiter verlaufender horizontaler Abzweig mit einer Gesamtlänge von beinahe 11 m seinen Anfang. Die Bearbeitungsspuren am First, der fast waagrecht aus dem Gestein herausgestemmt wurde und der lediglich eine Breite von 45 bis 50 cm aufweist, deuten auf eine frühe Entstehungszeit hin. Seine Höhe liegt bei 1,40 m, die Breite unter 80 cm - wohl erneut ein Überbleibsel einer mittelalterlichen Strecke (cf. Abb. 41 und 42).

Der indes fast gerade weiter verlaufende Hauptgang (cf. Abb. 43 und 44), bei dem Wangen- und Firstbearbeitung gleichfalls ein hohes Alter nahelegen, lässt sich auf über 22 m Länge begehen. Dann wird er durch Gestein und sandiges Erdreich, welches wiederum neue Hinweise auf seinen weiteren Verlauf (in Richtung Erdoberfläche?) hätte geben können, unpassierbar.

Der seitliche Abzweig dreht nach zunächst südlichem Verlauf in Richtung Nordosten ab und kommt dann wieder in Verbindung mit dem

Hauptstollen, allerdings auf gut einem Meter tieferen Niveau. Um eine passable Verbindung beider Wege zu schaffen, wurde ein kreisförmiges Loch, d.h. ein Durchschlag bzw. ein kleiner Blindschacht abgeteuft, also senkrecht in den Fels gemeißelt (cf. Abb. 45). Dieses war als Durchschlupf für Personen zu klein und hinderlich. Es ermöglichte allerdings neben einer verbesserten Luftzirkulation, unter Tage benötigte Gegenstände durchzureichen, sei es Abraum, Trinkwasser, Proviant oder anderes mehr gewesen. Falls es dann in der Sickinger-Zeit auch um artilleristischen Nachschub gegangen sein sollte, konnte dieser alternative Nebenanschluss im Belagerungsfall teilweise die Benutzung des Hauptstollens entlasten.

Um eine Verbindungsöffnung überhaupt zu erreichen, war vom Hauptgang aus in südlicher Richtung noch ein weiterer rund 4 m langer Abzweig aus dem Fels herausgearbeitet und dann nach unten durchgeschlagen worden. Die Differenz zwischen dem Boden des tieferliegenden Gangs und der Firsthöhe des Abzweigs beträgt gut 2,35 m.

Fazit und Ausblick

Unter dem Burgbering der Ebernburg liegen mittelalterliche Bergbaustollen, die an erfolgversprechenden Störungen einer geologisch hierfür prädestinierten Region im Fels angehauen wurden und dann sorgfältig vorangetrieben worden sind. Demnach gab es Suchstollen auf Metalle und ertragreiche Strecken am *Hutteberg* bzw. dem später so genannten *Schlossberg*. Zeitlich weiter zurückliegende

evtl. Schürfversuche in Pingen sind - verursacht durch die großflächige und sich über einen langen Zeitraum schon erstreckende Bebauung des Bergrückens nicht nachweisbar.

Ob eine Bergbauphase aus römischer Ära wie am Lemberg vorliegt, kann aktuell (noch) nicht konkretisiert werden. In direkter Blickweite der Burg existierte, bezeugt durch zahlreiche Funde, zumindest eine Siedlung aus jener regelrecht „metallhungrigen“ Zeit, evtl. sogar ein kleines Kastell. Möglicherweise gewinnt man bei archäologischer Feldarbeit (auch in den Stollen und ihren verschütteten Partien) dafür neue Anhaltspunkte.

Dass es auf dem Bergrücken in noch früherer Epoche ein keltisches Refugium bzw. eine keltische Kultstätte gab, ist in der Literatur als denkbar betrachtet worden.⁴⁶ Keltische Siedlungen unterschiedlichen Umfangs existierten im hiesigen Bereich ohnehin.

Es finden sich parallel zu alten Substrukturen auch Gänge späteren Ursprungs, bei denen die Burgherren partiell diese Vorarbeit nutzten, um strategische Ziele in unruhiger politischer Zeit besser realisieren zu können.

Ein zumindest in heutiger Zeit unbekanntes Fundament eines Wendelsteins wurde neu aufgefunden und beschrieben. Dieser Treppenturm könnte möglicherweise unmittelbar neben bzw. im baulichen Kontext mit der ehemaligen Burgkapelle gestanden haben.

⁴⁶ Cf. Polke, *Zur frühen Geschichte ...*, a.a.O., S. 27; ebenso: Chronik der Stadt Bad Münster am Stein-Eberburg, a.a.O., S. 527.

Passend zum 500. Jahr des Reformationsjubiläums, wurde versucht, den Standort der Burgkapelle einigermaßen präzise zu lokalisieren. Von hier aus gab Johannes Oekolampad ab Mai 1522, also exakt vor 495 Jahren, entscheidende Impulse für die reformatorische Entwicklung der gesamten südwestdeutschen Region.

Unter Berücksichtigung diverser Hypothesen, Pläne, Grundrisse, Aufbaustudien ⁴⁷ bzw. Rekonstruktionszeichnungen und abgeglichen mit den in vorliegender Abhandlung zu Papier gebrachten Erkenntnissen, scheinen die hier angestellten Überlegungen ganz in der Nähe einer von Burgenforscher Waldemar Stauth ⁴⁸ entworfenen Skizze zur Situierung der Burgkapelle zu liegen. Diese sei als Abb. 46 zur näheren Betrachtung noch angefügt; dazu wurde das Design der zarten Tuschezeichnung in eine variierte, ausdrucksstärkere Form gebracht.

Ob sich die dem Flecken Ebernburg zugewandte Seite der imposanten Renaissancefestung der Sickingen im frühen 16. Jh. dem damaligen Betrachter auch so dargeboten hat? Manches spricht dafür, was dagegen?

⁴⁷ Eine um 1930 entworfene Aufbaustudie des über ein halbes Jh. in Landau wirkenden Baumeisters und Architekten Arndt Hartung (1867 bis 1945; Hg.: *Pfälzer Burgenbrevier*), auch zitiert bei Böcher, *Die Ebernburg-Geschichte ...* (a.a.O., S.10), bildet die Festung aus Richtung Norden ab. Hartung übernimmt die vom Schöfferschen Livius bekannte Turmanordnung um die Burgkapelle, setzt diese jedoch geringfügig tiefer in Richtung Tal und rückt dadurch zwei auf dem Burgplateau vor dem *Hohen Mantel* hochaufragende Türme (einer davon sicher der Wendelstein) deutlicher in das Blickfeld des interessierten Lesers.

⁴⁸ Cf. Böcher, *Waldemar Stauchs Rekonstruktionszeichnungen ...* (a.a.O., S. 60; dort Abb. 6: *Die Ebernburg von Westnordwesten ...*). Im Ebernburg-Heft, 2008, 42. Folge, S. 107 f., ist Böchers Nachruf *Zum Tode von Waldemar Stauth* abgedruckt. Stauth verstarb am 29. Mai 2008.

Nach Auswertung der eingangs angesprochenen wissenschaftlichen Untersuchungen sowie während der danach folgenden Umsetzung notwendiger Bauunterhaltungsmaßnahmen kann möglicherweise das eine oder andere Geheimnis, das die auf dem Schlossberg aufragende Ebernburg vielleicht bergen mag, gelüftet werden. Weitere Schritte werden darin bestehen, an den verschiedenen in vorliegender Ausarbeitung beschriebenen und definierten Orten systematisch noch zu suchen und dabei auf Funde oder Hinweise zu hoffen, die nicht nur eine präzise Datierung ermöglichen, sondern die Erforschung der alten Festungsanlage weiter voranbringen können.

Eine Assoziation leitete diese Schrift ein - sie soll entsprechend enden. Im Hinblick auf die in der *Herberge der Gerechtigkeit* im lutherischen Sinn gestalteten Gottesdienst- und Abendmahlsfeiern sei formuliert:

In, mit und unter der Ebernburg wird es auch künftig noch interessant und spannend bleiben.

Anhang / Abbildungsverzeichnis

Außer den Abbildungen 1.1 bis 1.4, 12 bis 14 und 46 (- die betreffenden Originale wurden vom Autor vorliegender Abhandlung fotografiert und bearbeitet -) stammen alle weiteren Fotos vom Verfasser.

Dipl.-Ing. Torsten Weckmann, Sprockhövel, hat dankenswerter Weise Aufnahmen einer umfangreichen Drohnenflugserie zur Verfügung gestellt. Hierbei handelt es sich um die Abbildungen I bis VIII und Frontispiz (S. 1 dieser Untersuchung. Oberes Foto: Südwest-Ansicht der Ebernburg; unteres Bild: Der Burgbering aus der Vogelperspektive).

Abb. 1.1: Grundriss der Ebernburg nach Böcher in Anlehnung an N. Person (cf. Abb. 1.2); diejenigen Regionen der Burganlage, denen hier ein besonderes Augenmerk gilt, sind rot kenntlich gemacht.

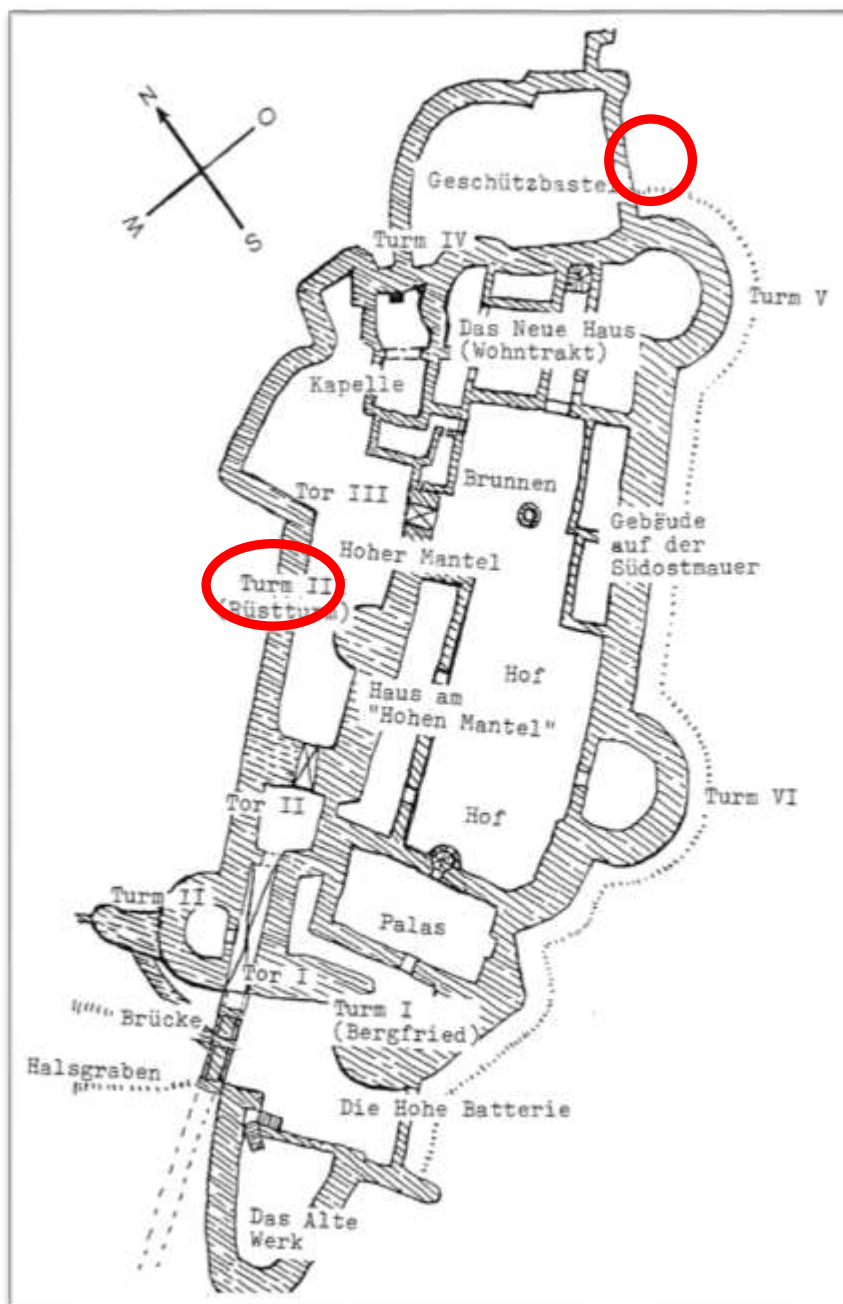


Abb. 1.4: Mit Wasserfarbe kolorierter Grundriss der Ebernburg von 1916 (*ALTE TEILE IN HOFHOEHE*). Am unteren, rechten Kartenrand findet sich als Autograf: *KGL. LANDRAT (Erwin von) Nasse, DER VORSITZENDE DER EBERNBVRGSTIFTVNG.* Eine zweite Unterschrift stammt vom damaligen *KGL. REGIERVNGSBAVMEISTER BODE*. Letzterer war zuständig für die Ausführung der Baumaßnahmen auf der Ebernburg.

Diese Karte, die zur Bestandsaufnahme und zugleich als Planungsunterlage für Renovierungsarbeiten an den Burgmauern diente, gehörte als Anlage *ZVM BERICHT VOM 30. Dezember 16.*

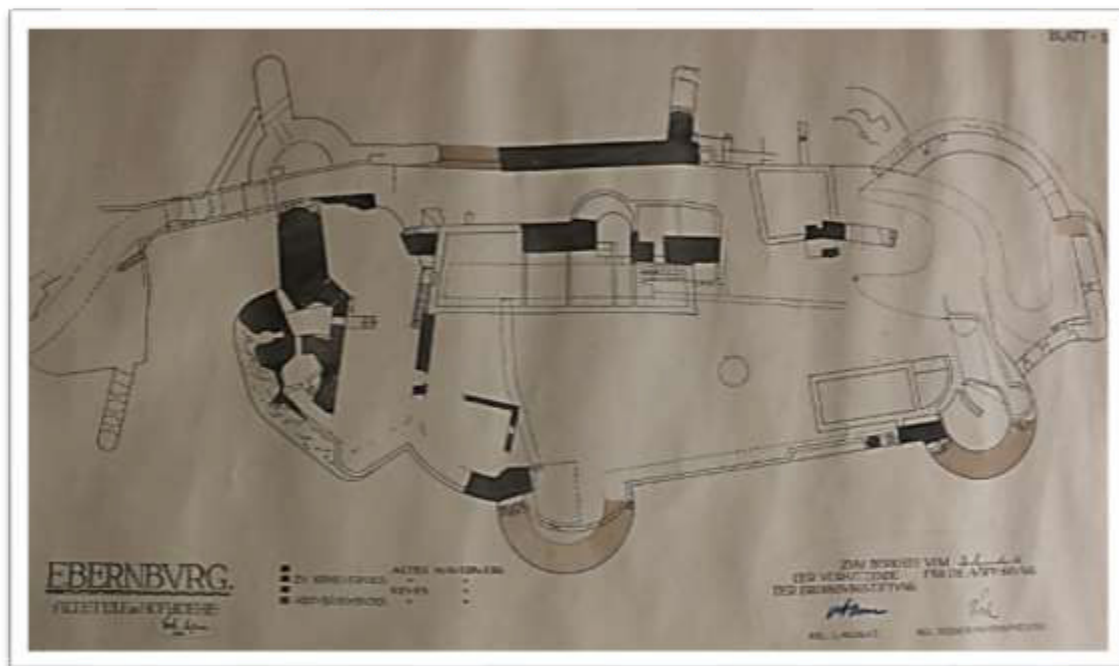


Abb. 2: Teilnehmer einer Lehrveranstaltung der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz im Sommersemester 2017, versammelt zu Feldstudien mit „untergrundgerechter“ Ausrüstung (v.r.: Sarah Madeleine Höhr, Julian Lang, Philipp Tögel, Jochen Gerd Stein und Mahan Samie).

Die Teilgruppe hat sich an d e r Stelle und mit der gleichen Blickrichtung auf der Ebernburg positioniert, so wie es die beiden Personen in Abb. 14 damals ebenso getan hatten (cf. Foto von 1895 in Böchers Burgführer *Die Ebernburg* ..., a.a.O., S. 7).



Abb. 3 und 4: Die sich heute im Landesbesitz (GDKE) befindliche Altenbaumburg - aufgrund ihrer topografischen Lage am Ende eines Höhenrückens ebenfalls als *Spornburg* zu kategorisieren - blickt auf eine über 900-jährige Geschichte zurück. In unserem Kontext lohnt sich ein Vergleich ihrer Befestigungsanlagen mit denen der Ebernburg. Letztere wurde um und nach 1500 von mehreren Sickinger-Generationen zur gedungenen Kanonenburg fortifiziert, erstgenannte musste diese strategisch-technische Entwicklung nicht mitmachen - sie war in jener Zeit bereits lange Ruine. So hat sich punktuell die mittelalterliche, schlanke Silhouette mit grazilen Türmen und Bogenscharten bewahrt. Eine am südöstlichen *Flankierungsturm* vom Efeu fast überwachsene Bogen-Scharte ist zunächst als Detailaufnahme in Abb. 3 von innen fotografiert worden. Die Höhe des Turms (cf. Abb. 4) liegt bei 28,5 m. Er sollte gemeinsam mit dem 15 m hohen nordöstlichen Eckturm dazu beitragen, die aus Richtung Osten einmündende Halsgrabenbrücke zu decken. Im Inneren sind Reste einer alten Treppe erhalten, die den Burgbewohnern ermöglichte, eine außerhalb liegende Quelle zu erreichen.

Abb. 3: Restaurierte Bogenscharte im *Flankierungsturm* der Altenbaumburg (cf. Abb. 4 - unten - rote Markierung; im Gegensatz dazu cf. etwa Abb. 35).

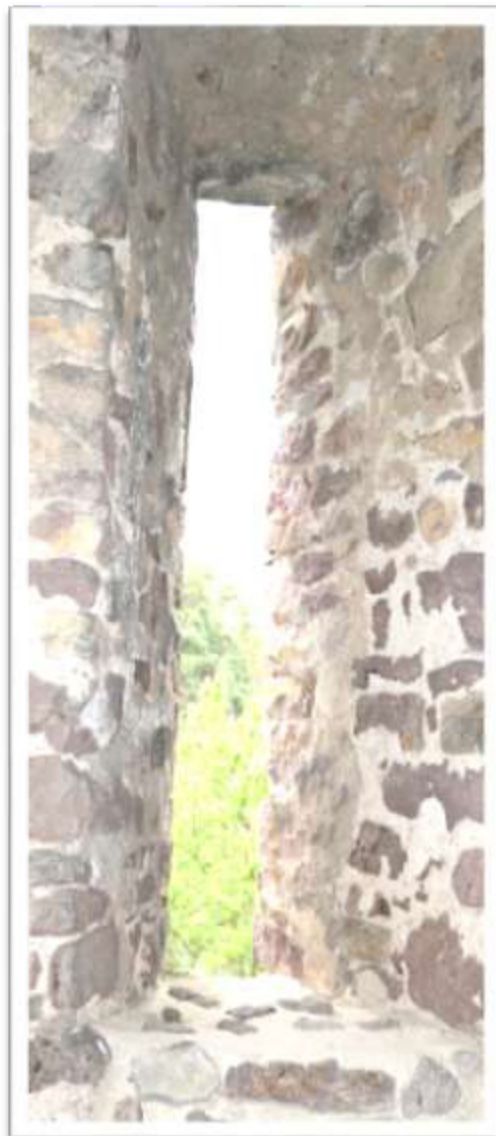


Abb. 4: Südöstlicher, fast 29 m hoher *Flankierungsturm* der Altenbaumburg. Die im Bild unten liegende, schwach erkennbare Bogenscharte ist rot umrandet (cf. Abb. 3).



Abb. 5: Freigestellte Teilfläche zwischen Denkmal und *Geschützbastei* (rötlich-bräunlicher Stein mit Rundturm und Kanonenscharten); rechts davor (gelblicher Farbton) eine mit wenig denkmalpflegerischer Überlegung errichtete Stützmauer, die einen Teil der Wegebegrenzung des hier entlang laufenden Fußpfades zwischen Burg und Tal bildet.



Abb. 6: Doppeldenkmal unterhalb der Ebernburg im Morgendunst.

Sockelinschrift: Den Vorkämpfern ... *Deutscher Einheit und Größe* ...



Abb. 7 bis 9: Efeuwurzeln, die sogar hartes Rhyolith-Gestein vulkanischen Ursprungs sprengen. Dort, wo der Bewuchs regelmäßig eingedämmt wurde, erhebt sich seit Jahrhunderten unbehelligt und elegant eine alte Wehrmauer auf der Felszunge des Halsgrabens am *Alten Werk*. In welcher Epoche die beiden bis zu 13 m tiefen Gräben (ehemals überspannt von hölzernen Zugbrücken) zum Schutz der Burganlage in Richtung ihrer Schwachstelle, nämlich der sich für einen Gegner anbietenden Angriffsseite vom südwestlichen Bergrücken her, angelegt worden sind, bleibt eine schwer zu beantwortende Frage. In der Zeit des Schweikard von Sickingen (1450-1505), der 1482 die Unterherrschaft Ebernburg erhielt, begann auf der Burg eine rege Bautätigkeit. Er verfügte übrigens in seinem Testament vom 21. Juni 1495 die Stiftung einer Burgkapelle. Während seines Wirkens und dem seines Sohnes Franz (1481-1523) waren jedenfalls derartige Sicherungsanlagen in Anbetracht der ständig verbesserten Artillerie fast schon überholt. Man begann, auf Geschütztürme, moderne Kanonen und mächtige Schildmauern zu vertrauen, die auch schweren Stein-Geschossen besser standhalten konnten. Doch die Beschießung von Nanstein und auch der Ebernburg sollte zeigen, dass noch so starke Wehrmauern und Artillerietürme bei einem klug durchgeführten Dauer- bzw. Intervallbeschuss einer vergangenen Zeit angehörten.

Abb. 7: Begrenzender südöstlicher Turm des *Alten Werks*. Am unteren Bildrand Hedera Helix mit ausgeprägter Borke, Form und enormen Umfang (rot eingerahmt; cf. dazu noch die Detailaufnahmen: Abb. 8 und 9).



Abb. 8; Detailaufnahme: Uraltes Efeu am Fuß des *Alten Werks* mit Metermaß zur Veranschaulichung der Dicke.



Abb. 9; Detailaufnahme: Dimension und Wuchsstreben des Efeus sind hier deutlich erkennbar: Stamm einer Felsenbirne im Würgegriff der Kletterpflanze.



Abb. 10: Nach Freistellung wieder gut sichtbar gewordenes Teilstück des ehemaligen Wehrgangs unter dem heutigen Torturm (*Turm II*) mit standhaft gemauertem Rundbogen.



Abb. 11: Auf Fels gegründete Mauerreste mit dem Neubau des ehemaligen *Turmes III* (*Rüstturm* und Teil des *Hohen Mantels*) im Hintergrund, dem heute höchsten Gebäudeteil des sog. *Hauses Sickingen*. Diese Mauer endet kurz vor dem Plateau beim Wendelstein (cf. hierzu auch Abb. 15 bis 17 sowie die Abbildungen I bis VIII, die als Ergebnis eines Drohnenflugs mit beigefügt sind).



Abb. 12 und 13: Lagerszene und Darstellung der Ebernburg samt Mauieranlage um den gleichnamigen Flecken; außerhalb liegt die 800-jährige Wehrkirche. Der als Gesamtansicht verwendete Holzschnitt (Abb. 13) befindet sich in Privatbesitz. Er ist allgemein zugänglich - und wird meist danach zitiert - im von Johann Schöffer im Jahr 1523 gedruckten Werk *Titus Livius Römische Historien*. Der nicht kolorierte, topografisch akzeptable Holzschnitt, der die Belagerung der Ebernburg im Mai / Juni 1523 abbildet, geht auf eine Jobst Denecker (um 1485 - vor Herbst 1548) zugeschriebene Darstellung zurück, die modifiziert bereits im Herbst 1523 in die Livius-Ausgabe der Mainzer Offizin Schöffer Eingang fand. Der Schnitt zeigt die Burg von Norden. Der Wohntrakt überragt Batterietürme; rechts liegen der *Hohe Mantel* und Nebengebäude. Vor dem bergseitigen Halsgraben dominieren *Palas* und *Bergfried*. Die Fortifikationen der Festung sind beachtlich. Mittig in der dem Betrachter zugewandten Seite liegt der *Burgkapellenbau*. Eine unter das Zeltlager im Bildvordergrund gedruckte Fußleiste zeigt Landknechtsszenen. Dieser separate Schnitt ist 5,2 cm hoch (Breite: 15,5 cm) und soll einen Text Deneckers verdecken, dessen Angaben zur Ebernburg im *Livius* bzw. dem dortigen frühhellenistischen Kontext befremdlich gewirkt hätten. Die sekundäre Lagerszene findet sich zweimal im *Livius*; die Abbildung der Ebernburg ist ein Unikat. Sie fand auf einer unpaginierten Seite (Revers von XC) am Ende des ersten Buchs der *römischen Historien* ihren Platz. Am linken Bildrand in der oberen Ecke des Holzschnitts liegt Burg *Rheingrafenstein* und rechts oben ist im Hintergrund die *Altenbaumburg* dargestellt.

Abb. 12: Bildausschnitt, entnommen der Untersuchung Bodo Ebhardts (a.a.O., S. 21). Möglicherweise wurde das als Kapellenturm infrage kommende Bauwerk von ihm zur besseren Orientierung beschriftet: *Chapelle* (es ist mitsamt Turm gelb markiert). Dieser Holzschnitt bei Ebhardt geht auf Hans Sebald Beham zurück - was Ebhardt offenbar unbekannt war. Er gibt lediglich als *höchst wichtige Quelle* an: ... *ein Flugblatt aus dem Jahre 1523, das in den Sammlungen der Veste Coburg aufbewahrt wird.* (a.a.O., S. 23). Der Holzschnitt weicht in Details (rauchende Schlote, Fensteranzahl und -form, Turmhauben, Palisaden etc.) von demjenigen im *Livius* ab.



Abb. 13: Reproduktion einer Belagerungsszene der Ebernburg, basierend auf einem Holzschnitt, wie er auch im Schöfferschen Livius enthalten ist (gelb gefärbt: Wendelstein und Kapellenturm).

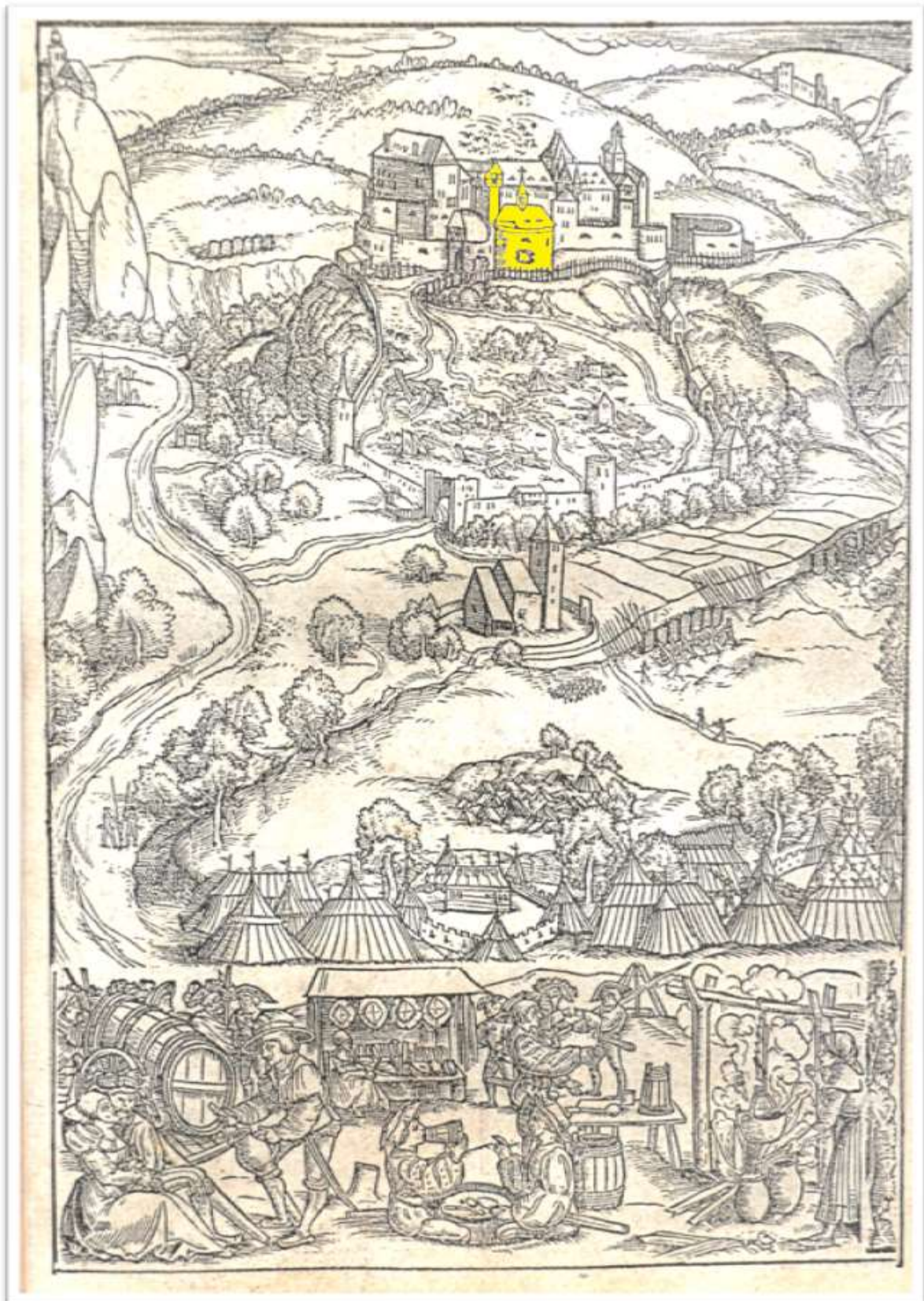


Abb. 14: Eine Reproduktion des Fotos von 1895 (Reste der Burgkapelle) in Böchers Burgführer (*Die Ebernburg ...*, a.a.O., S. 7); cf. hierzu auch Abb. 2.

Rote Markierungen: 1. oval / Rippengewölbe; 2. rechteckig / Sandsteinmauerwerk und hereinragende Äste; 3. Bodenfläche / Fundamentverlauf der heutigen Sicherungsmauer).

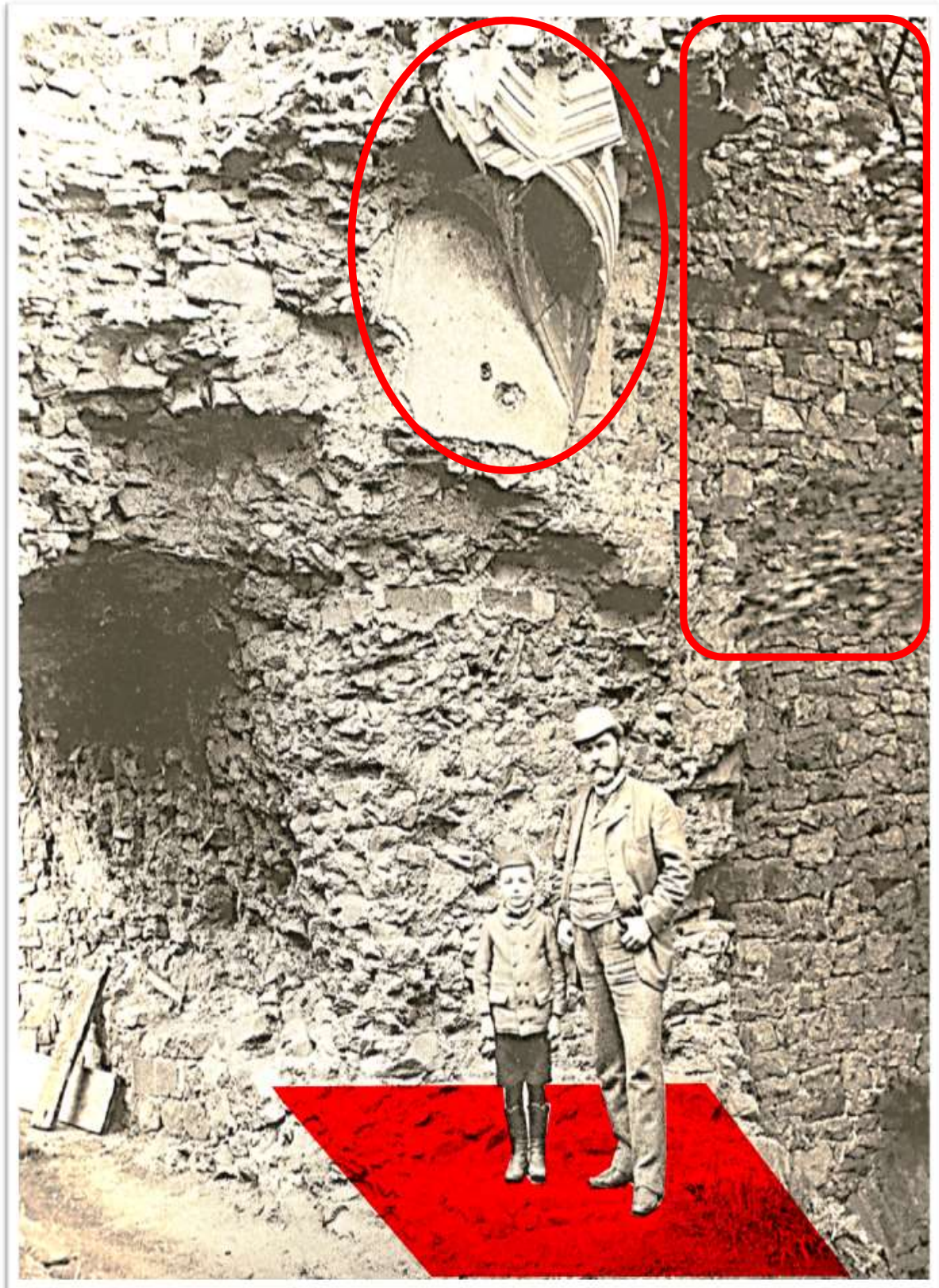


Abb. 15 bis 17: Das neu- bzw. wiedergefundene Turmfundament, das zunächst an eine Brunnenanlage erinnert. Noch vorhandene Details (Treppenstufen) lösen das Rätsel.

Deutlich sind beim nachfolgenden dritten Bild (cf. Abb. 17) in der hinteren, südöstlich stehenden und in einem sorgfältigen Verbund hochgezogenen Sandsteinmauer drei gut erhaltene Stufen einer (rechtsherum) gewendelten Treppe zu erblicken. Die Laufbreite dürfte bei der vorgegebenen Rundung von 1,75 m und nach Abzug der evtl. als Teil der Stufe ausgeführten Stützpfeiler bei fast 80 cm gelegen haben. Für eine ein bequemes Steigen zulassende Stufenhöhe von 16 / 17 cm bot der Auftritt etwa 35 cm Platz. Hinsichtlich der meist beengten Gegebenheiten im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Festungsbau zeigt dieser Wendelstein eine recht akzeptable Dimensionierung mit gutem Steigungsverhältnis.

Abb. 15: Blick in den noch vorhandenen Turmfuß nach leichten Säuberungsarbeiten.



Abb. 16; Detailaufnahme: An den Fels des dahinterliegenden Burgplateaus angelehnte Rückseite des Wendelsteins mit reichlichem Bewuchs aus nordwestlicher Sicht.



Abb. 17: Noch vorhandene drei Treppenstufen in der Innenseite des Turmfußes (rot gekennzeichnet).

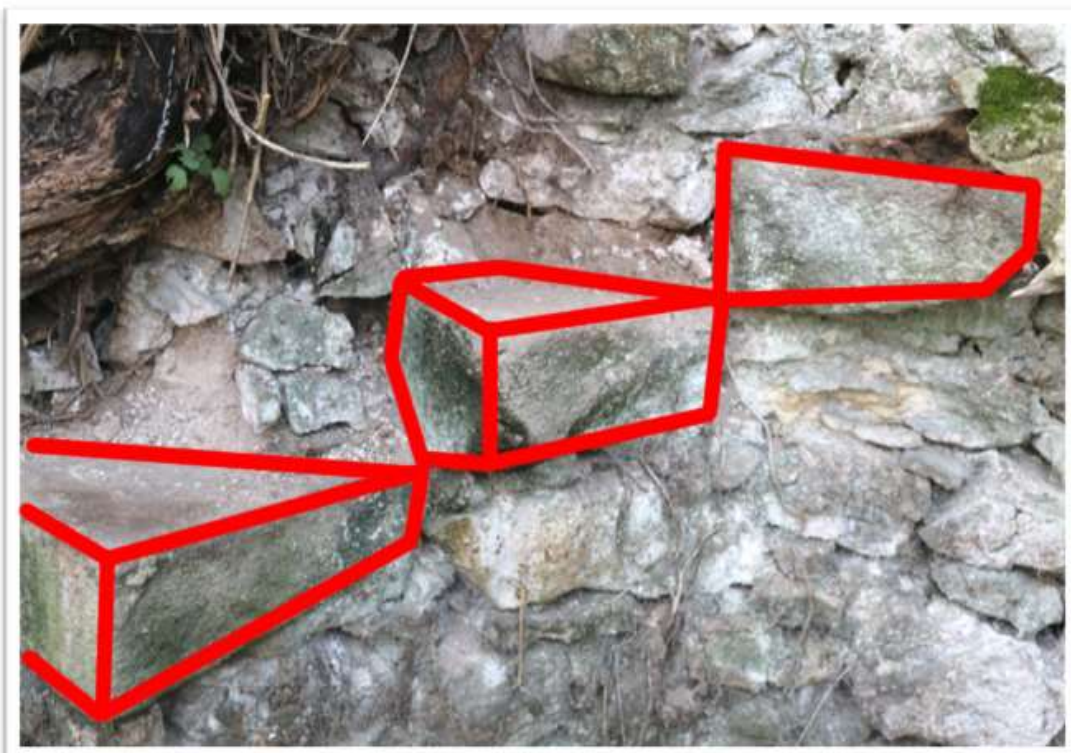


Abb. 18 bis 20: Zum Vergleich bzw. zur Erläuterung für den Leser wird mit diesen drei Fotos auf einen in eine Mauernische eingefügten, architektonisch dekorativ gestalteten Wendelstein der Burg Hohenzollern Bezug genommen. Dieser Treppenturm wurde allerdings erst zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jh. in die dortige repräsentativ konzipierte Wegeführung des *Adlertors* eingebaut.

Abb. 18: Imposant ausgeführter Wendelstein auf der Burg Hohenzollern.



Abb. 19: Treppenstufen mit integrierter Mittelauflage (im Treppenturm der Abb. 18.)



Abb. 20; Detailaufnahme: In den Kasematten der Burg Hohenzollern ist bei jeder Sandsteinstufe die stabile Mittelauflage im Stiegenrund des Wendelsteins integriert.



Abb. 21: Im Hof des Weinguts *Altes Schlössel Werlé Erben* in Forst an der Weinstraße ist diese Fotografie eines Treppenturms entstanden.



Abb. 22: Rekonstruierter Treppenturm der Altenbaumburg.

Dieser einstige Stammsitz der Raugrafen war eine der Ebernburg südöstlich benachbarte weitläufige Befestigung im Alsenztal. Die Fläche des Burgberings, gegliedert in Ober-, Mittel- und Unterburg, betrug über 9.000 m² (Länge: 200 m; Breite: 46 m; zum Vergleich: Das bebaute Gebiet der Ebernburg erstreckt sich auf 100 m mal 40 m). Zu Zeiten Schweikards von Sickingen (1450-1505) befand sich die Altenbaumburg bereits in einem desolaten baulichen Zustand. Sie stand seit 1385 im Eigentum von Kurpfalz und Pfalz-Simmern. Gemäß Pfandbrief des Kurfürsten Philipp von der Pfalz aus dem Jahr 1482 musste Schweikard beginnen, die offenbar nicht minder ruinöse Ebernburg herzurichten. Er durfte dazu im pfälzischen Wald Bauholz schlagen und von der darniederliegenden benachbarten Burganlage Steine abtransportieren. Dies lohnte sich sicher: Der Transportweg war nur kurz, der nutzbare Steinvorrat - vor allem lagen dort fertig behauene Sandsteine jeder Größe, Güte und Färbung - jedoch äußerst umfangreich.



Abb. 23 bis 27: Aufnahmen aus dem Untergrund des mittleren Burgbereichs bzw. *Turm VI*. (Foto 23) Tonnengewölbe unter dem *Haus am „Hohen Mantel“*, (Foto 24) gut erschlossener Verbindungsstollen, (Foto 25) sorgfältig bearbeiteter First im selben Gang, (Foto 26) Tonnengewölbe mit aufmerksamem Beobachter, (Foto 27) *Turm VI* von außen betrachtet.

Abb. 23: Tonnengewölbe unter dem *Haus am „Hohen Mantel“*.

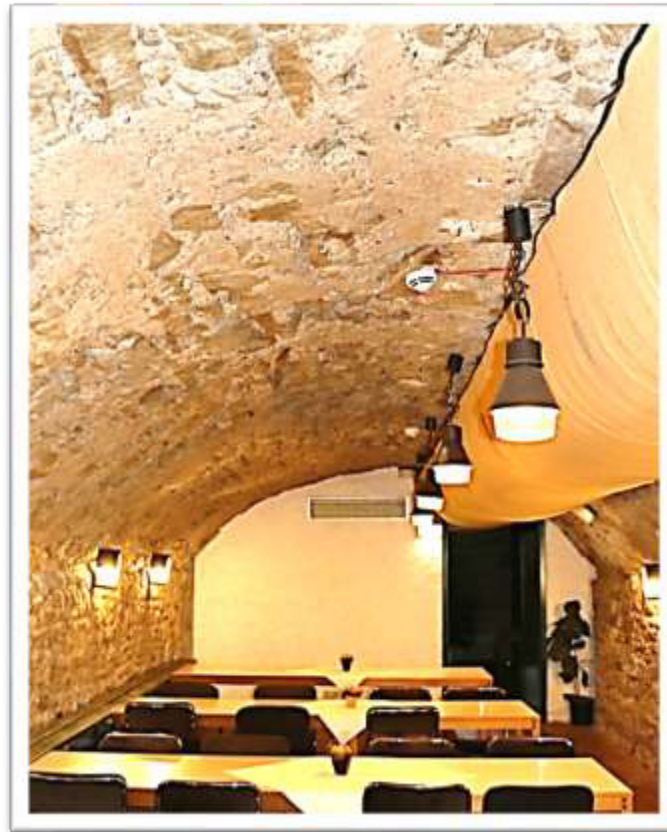


Abb. 24: Gut begehbarer Verbindungsstollen.



Abb. 25: Partiell bearbeiteter First (rot umrandet) im selben Gang.



Abb. 26: Tonnengewölbe unter *Turm VI* mit Ausgang in die Weinberge.



Abb. 27: *Turm VI* von Südosten.



Abb. 28 bis 30: In Richtung *Tor III* vom Hauptgang abzweigendes Stollenteilstück, das aus mittelalterlicher Epoche stammt.

Abb. 28: Angehender Geologe bei Prüfung der Beschaffenheit von Wangen und Gestein.



Abb. 29: Akkurat in den Fels getriebene Strecke mit Erzvorkommen an First und Wangen.



Abb. 30; Detailaufnahme: First der alten Teilstrecke (Abzweig vom Hauptstollen in nordwestlicher Richtung).



Abb. 31 und 32: Der Hauptstollen, aus dem der in den vorangegangenen Abbildungen 28 bis 30 fotografierte kleindimensionierte Seitengang abzweigt, zeigt nur an einigen Stellen Prunen (cf. Abb. 31). Im überwiegenden Verlauf ist er lediglich grob ins Gestein gebrochen (cf. Abb. 32). Die Folgerung liegt nahe, dass eine mittelalterliche Strecke in späterer Epoche aus strategischen Gründen in ihrer Breite und Höhe leichter gangbar gemacht werden sollte und darum auch wesentlich aufgeweitet worden ist. Der alte Gang verschwand indes wohl im Zuge dieser Maßnahmen.

Abb. 31; Detailaufnahme: Im Hauptstollen sichtbare Prunen an der Wand (rot eingekreist).



Abb. 32: Für den in Rede stehenden Gang zeigt das Foto sein typisches Aussehen: zügig und mit Gewalt gebrochener Fels. Der fast glatte First, links oben im Bild (rot umrahmt), dürfte im Rahmen von Bauarbeiten Mitte des 20. Jh. entstanden sein. Da sich unmittelbar über dem Stollen der auch mit LKW befahrene Burghof befindet, verstärkte man das Deckengewölbe kurzerhand mit Hilfe von Beton und zog noch ein Mauerstück (Bildmitte links) ein. Die bei den Betonarbeiten verwendeten Schalungsbretter wurden nach Abschluss der Maßnahme einfach im Gang zurückgelassen. Wenigstens blieb dieser erhalten und wurde nicht einfach verfüllt.



Abb. 33: Großflächig von Efeu bedeckte Ostwand der *Geschützbastei* mit drei Kanonenscharten. Am unteren Bildrand ist die untersuchte Stelle zu sehen, die in dieser Abhandlung näher beschrieben ist (roter Kreis).

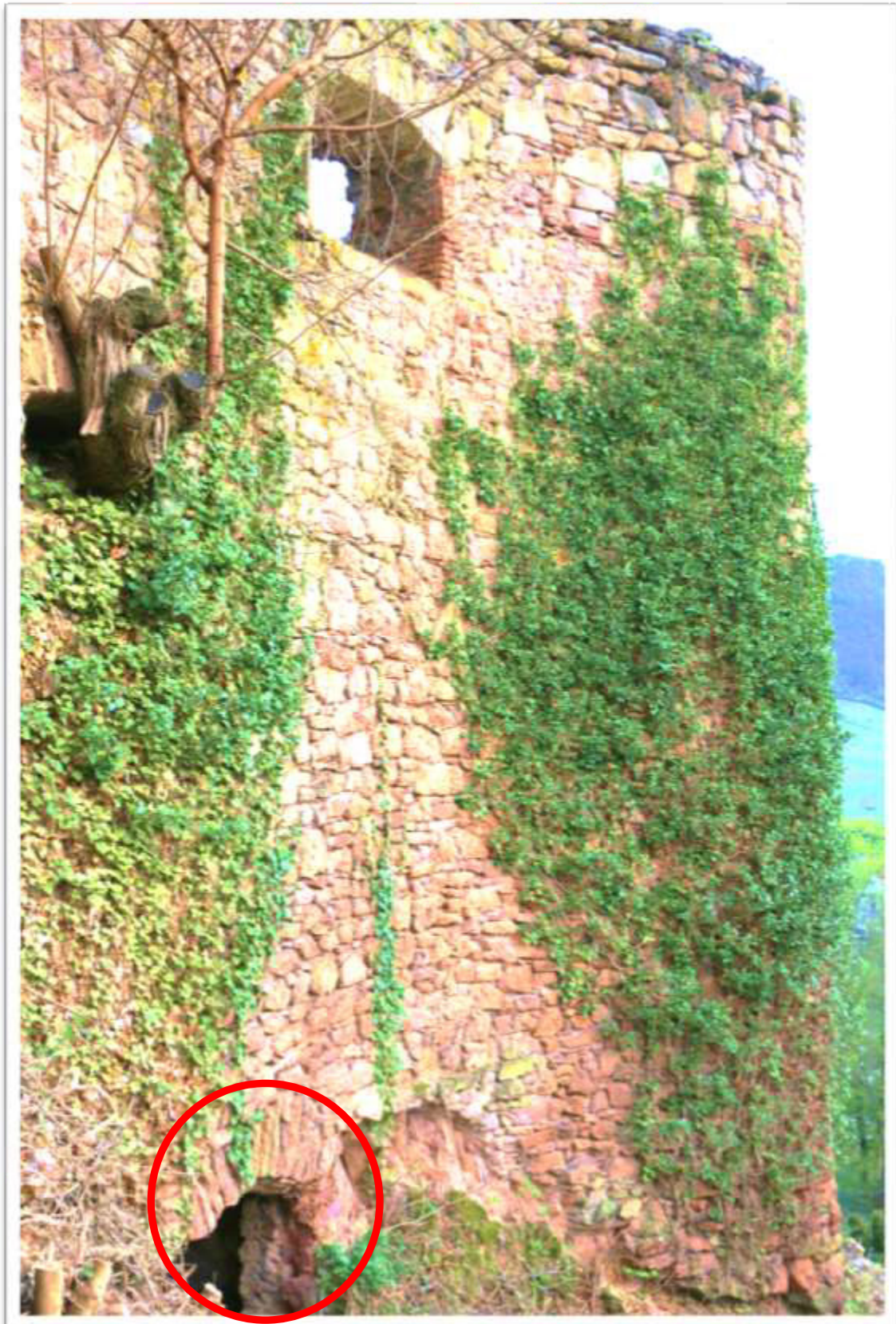


Abb. 34; Detailaufnahme: Eine Robinie hat in einer Kanonenscharte Fuß gefasst und bislang jedem Rückschnitt getrotzt (cf. Abb. 33 - direkt am linken Bildrand - oben -).



Abb. 35; Detailaufnahme: Blick auf den oberen Rand der Kanonenscharte, die in Abb. 33 (unten rot markiert) erkennbar ist. Gut zu sehen sind hier die nicht verwitterten und exakt lagerhaft nebeneinandergefügten Bogensteine der näher untersuchten Verteidigungsanlage; im Hintergrund schließt sich der Stollen unter der alten *Geschützbastei* an.



Abb. 36: Außenbereich der Kanonenscharte mit junger Besucherin (Florentine B.).



Abb. 37 und 38: Wandstrukturen (Prunen) in dem nur wenige Kilometer von der Ebernburg entfernt liegenden Schmittenstollen am Lemberg im hier gleichfalls anstehenden Porphyrgestein (Biotit-Quarzporphyrit), hart erarbeitet von Hauern unter Einsatz von Schlägel und Bergeisen. Die Abb. 38 zeigt eine trapezförmig vorangetriebene niedrige Strecke als Resultat mittelalterlichen Bergbaus im Schmittenstollen. Bei beiden Abbildungen fällt die intensive rötliche Gesteinsfärbung auf, die auf das sog. Lemberg-Rot (Hämatit) zurückgeht.

Abb. 37; Detailaufnahme: Prunen im ältesten Teil des Schmittenstollens.



Abb. 38: Ohne Verwendung von Grubenholz trapezförmig ausgebauter Streckenteil im Schmittenstollen.

Das dortige, auch mit dem PKW gut erreichbare Besucherbergwerk ist als lohnendes Ausflugsziel zu empfehlen. Die Zufahrt erfolgt durch das alte Sickinger-Dorf Bingert (heute Feilbingert),



Abb. 39: Aufwändige Schießschartenkonstruktion aus passgenauen Buntsandsteinelementen in der alten Festungswand (- diese wird aktuell saniert -) unter dem *Neuen Haus*, wenig nordwestlich von *Turm V* (GPS-Koordinaten: N 49,48 444°; O 7,50 358°).



Abb. 40; Detailaufnahme: Anderer Blickwinkel zur rechten Schießscharte (cf. Abb. 39).



Abb. 41: Das Oberteil des vom Hauptgang abzweigenden Stollens, der für einen mittelalterlichen Bergbau typische Merkmale aufweist (Trapezform, Prunen, sorgsam geputzter First; man suchte nach Kupfer).



Abb. 42: Bereits die Erkundung unter Tage bereitet Mühe - wie hart war dann erst die Arbeit der Hauer?



Abb. 43: Hauptgang, dessen Entstehungszeit ebenfalls zweifelsfrei im Kontext mittelalterlichen Bergbaus zu datieren ist. Zur Firstform cf. Abb. 41 und auch Abb. 38 (Schmittentollen).

(Erfolgreiches) Ziel des Bergbaus war auch hier offensichtlich die Kupfergewinnung. Die auf dem Foto zu sehenden Farben, rötlich und blau-grünlich (wohl Malachit), an First und Wänden zeugen davon.



Abb. 44: Präzise Wangenbearbeitung im Hauptgang.



Abb. 45: Runder, senkrecht verlaufender Durchschlag als Verbindung zwischen zwei im Höhenniveau differierenden Stollen.



Abb. 46: Die Ebernburg aus Westnordwesten; Simulation, fußend auf einer Tuschezeichnung Waldemar Stauths (cf. Anmerkung 48 auf Textseite 39).



Abbildungsserie: Wendelstein der Ebernburg und Umgebung, aufgenommen während eines Drohnenflugs durch Dipl.-Ing. Torsten Weckmann im April 2017.

Abb. I: Die Ebernburg aus der Vogelperspektive. Das quadratische Schieferdach am unteren Bildrand überdeckt das Garagengebäude. In der Mauerecke rechts daneben (talseits) stehen die Reste des Treppenturms/Wendelsteins (vom Verfasser rot eingekreist).



Abb. II: Links Fachwerkgebäude mit Garagen (rot markiert); rechts Neubau des *Hohen Mantels* mit Rekonstruktion des *Turmes III*; mittig vorne die aus Richtung Tal hochführende Mauer der nordwestlichen Geschützbastei (länglich rot umrahmt).

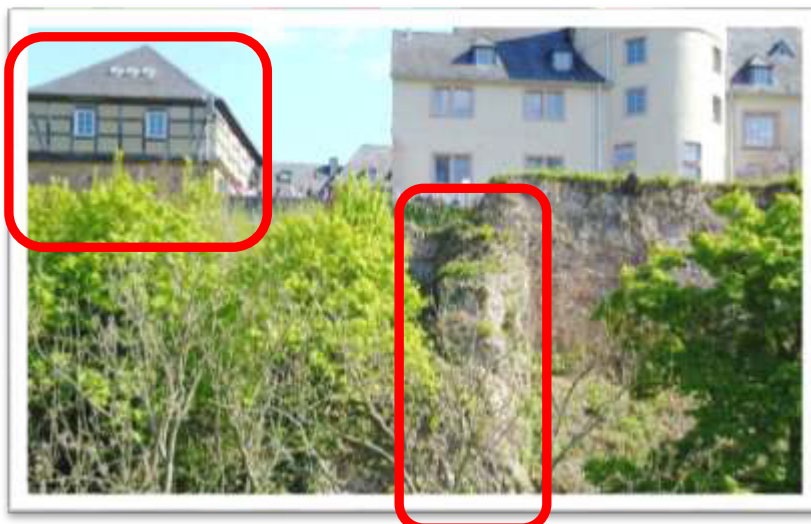


Abb. III: Von der Vegetation freigestellte alte Wehrmauer zwischen *Turm III und II* (Altbestand rot markiert). Man erkennt, dass an dieser Stelle das Felsfundament partiell bereits stark erodiert ist.



Abb. IV: Der jahrzehntelang hinter der Deckung der neuen Begrenzungsmauer (Bildrand oben) positionierte, jedem Blick entzogene und zusätzlich noch durch Gestrüpp und dichten Efeubewuchs abgeschirmte Wendelstein aus der Vogelperspektive (roter Kreis).



Abb. V: Wendelstein von Nordwesten; am oberen Bildrand die neue, die Einfahrt begrenzende Mauer, versteckt hinter jungen Efeutrieben; mittig links die Reste der nacheinander folgenden Sandsteinstufen (rot angedeutet). Die erste davon im Sonnenlicht.



Abb. VI: Wie vor; in vergrößerter Perspektive (Sonnenschein von Westen).



Abb. VII: Wie vor; veränderter (steilerer) Blickwinkel.



Abb. VIII: Wie vor; Aufnahme aus einer etwas nordwestlicheren Position, die eine Sicht auf den talseitigen Turmfuß (rechte untere Bildecke) ermöglicht.

